

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

207 (4.9.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138561)

Severisches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Frachtkosten). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, Überschwemmung sowie Ausbesserung des Papiers usw. hat der Besteller keinerlei Anspruch auf Vorfahrt und Nachlieferung, oder Vorschubung des Bezugspreises.

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Abenden, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abbedruckte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 207

Sever i. O., Mittwoch, 4. September 1929

139. Jahrgang

„Erst Abrüstung, dann Sicherheit!“

Macdonald vertritt die deutsche These.

Genf, 3. Sept. Der Völkerbund hat im Hinblick auf die große Rede Macdonalds seinen großen Tag. Das Haus ist dicht besetzt. Die Diplomatentribüne ist überfüllt. Ueber dem Haus lagert eine Stimmung, wie man sie seit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nicht mehr erlebt hat. Alles wartet mit größter Spannung auf den Augenblick, wo Macdonald, den man seit 1924 nicht mehr gesehen hat, die Tribüne besteigen wird. Punkt 4 Uhr eröffnet der Präsident die Sitzung. Es folgen kurze Mitteilungen, ferner das Programm für die Grundsteinlegung des Völkerbundspalasts am Sonnabend. Sodann erteilt der Präsident als erstem Redner zur Hauptansprache über den Jahresbericht des Generalsekretariats des Völkerbundes Macdonald das Wort, der unter stürmischem Beifall die Rednertribüne betritt. Unmittelbar unter ihm ist die Bank der deutschen Abordnung, dahinter die Bank der französischen mit Briand. Macdonald spricht mit leidenschaftlichem Pathos außerordentlich ernst und eindringend.

Er beginnt mit dem Hinweis, daß seit seinem letzten Erscheinen 1924 große Wendungen eingetreten seien, die alle wesentlich zur Stärkung des Friedens gedient hätten. Keine Tatsache wäre jedoch so erfreulich gewesen wie der Beitritt Deutschlands zum Völkerbund. Macdonald wendet sich sodann in langen Ausführungen dem Sicherheitsproblem zu. Er erklärt, der Kelloggpaß sei heute die Grundlage und der Ausgangspunkt der gesamten Friedensarbeit der Welt. Er betont, daß solange Argwohn und Mißtrauen herrschten, kein Fortschritt in der Sicherheit des Friedens zu erzielen sei. Die Abkommen und Verträge der letzten fünf Jahre seien vom

Geiste des guten Willens und der Verständigung geleitet gewesen. Den Höhepunkt hierfür habe die Haager Konferenz gebildet. Er habe mit keinem Augenblick angenommen, daß diese Konferenz zusammenbrechen könnte oder werde. England habe trotz der großen Meinungsverschiedenheiten vom ersten Tage an im Geiste des guten Willens und mit dem festen Willen zu einer Verständigung an der Lösung mitgewirkt. Es würden jetzt nur noch einige Wochen vergehen, bis die englischen Truppen fünf Jahre vor der vorgesehenen Frist das Rheinland verlassen werden. (Stürmisch anhaltender Beifall.) Diese Tatsache eröffne neue Möglichkeiten für den Völkerbund.

Macdonald teilte sodann unter stürmischem Beifall mit, daß die englische Regierung sich entschlossen habe, die bekannte Schiedsgerichtsklausel des Statuts des Haager internationalen Gerichtshofs zu unterzeichnen. Er nehme an, daß die Dominions, die ebenfalls Mitglieder des Völkerbundes seien, ihre Vertreter auf der Vollversammlung beauftragen würden, noch während dieser Tagung gleichfalls die Schiedsgerichtsklausel zu unterzeichnen. Weiter sprach Macdonald über die Abrüstung.

Immer wieder betonte er, daß die militärischen Lasten der ungeeignetste und schlechteste Weg seien, um zwischen den Völkern eine gegenseitige Verständigung und dauernde Zusammenarbeit zu schaffen. Zuerst müsse die Abrüstung kommen und damit die notwendige Atmosphäre für den Frieden geschaffen werden, nicht dagegen, wie viele meinen, daß zuerst Bedingungen der Sicherheit geschaffen werden müßten.

Zeppelin“ noch im September zwei Deutschlandfahrten unternehmen, und zwar wird das Luftschiff auf der ersten Reise von Friedrichshafen über Schlesien nach Berlin fahren und dort am Antermast festmachen. Die zweite Reise führt dann von Berlin über Ostpreußen nach Friedrichshafen zurück. (Und wann läßt sich „Graf Zeppelin“ mal in Nordwestdeutschland blicken?) Die Plätze für diese beiden Reisen sind bereits ausverkauft. An den Fahrten werden 22 Passagiere teilnehmen. Am 17. September wird Dr. Eckener voraussichtlich wieder in Deutschland eintreffen. — Am Dienstagvormittag ist Lloyd George, im Automobil von Freudenstadt kommend, hier eingetroffen.

Das erste Radiobild vom „Graf Zeppelin“ über Newyork.



Nicht endenwollender Jubel brauste zum „Graf Zeppelin“ empor, als er die Wolkenkratzer Newyorks überflog, um die Heimreise anzutreten. — Unser Bild zeigt das deutsche Luftschiff über Newyorks höchstem Gebäude, dem Woolworth-Wolkenkratzer.

Anerkennung des Kanzlers und des Kabinetts für die deutsche Abordnung

T. U. Berlin, 4. Septbr. Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett trat am gestrigen Dienstagmittag zur Entgegennahme des Berichts der deutschen Delegation über die Haager Konferenz zusammen. Den Vorsitz führte in Vertretung des Reichskanzlers, der zu seiner völligen Wiederherstellung voraussichtlich noch für drei Wochen in Böhlerhöhe weilt, der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann. Der Reichsaussenminister gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung des Hinscheidens der Schwester des Herrn Reichspräsidenten und gab dem in dem gestrigen Beileidstelegramm des Herrn Reichskanzlers bereits bekundeten Mitgefühl des Reichskabinetts erneut herzlichen Ausdruck.

Der Reichsaussenminister erstattete alsdann als Führer der deutschen Delegation einen Bericht über den Ablauf der Konferenz, der durch weitere Einzelberichte der Reichsminister Dr. Hilferding, Dr. Curtius und Dr. Wirth ergänzt wurde.

Der Reichskanzler, dem am letzten Sonntag durch Staatssekretär Dr. Bünder in Böhlerhöhe eingehender Vortrag gehalten worden war, ließ in der Kabinettsitzung durch den Staatssekretär erklären, daß er der deutschen Delegation seinen aufrichtigsten Dank und seine Anerkennung ausspreche. Es sei das Verdienst der deutschen Delegation, die Grundlage für eine erhebliche, sich alsbald auswirkende Milderung unserer Lasten für die Zukunft geschaffen und die Wiederherstellung deutscher Staatshoheit nach innen und außen zu einem nahen Termin festgestellt zu haben. Die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes werde die endgültige Festlegung der Räumung mit dem Gefühl herzlicher Freude begrüßen.

Das Reichskabinett pflichtete nach eingehender Aussprache dieser Auffassung des Reichskanzlers einstimmig bei und gab insbesondere der Genugtuung darüber Ausdruck, daß das Schicksal des besetzten Gebietes nach Anbruch der Freiheitsstunde seine Erfüllung findet.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Macdonalds Genfer Rede hat im allgemeinen in der Pariser Presse eine kühle Aufnahme gefunden.

Der König von Spanien hat an Kapitän Lehmann vom „Graf Zeppelin“ ein Glückwunschtelegramm gerichtet.

Der Streik der bei Kanalisationsarbeiten beschäftigten deutschen Reparationsarbeiter hat sich weiter ausgedehnt.

Reichspräsident von Hindenburg hat am Dienstag seinen Urlaub in Dietramszell abgebrochen und die Rückreise nach Berlin angetreten, um der Beisetzung seiner verstorbenen Schwester beizuwohnen.

„Verrat an der Treue des Rheinlandes“

Auffklärung darüber, wie das, was jetzt im Haag angenommen wurde, im Rheinland beurteilt wird, gibt ein Aufsatz, der in der „Trierischen Landeszeitung“ erschienen ist. Die „Trierische Landeszeitung“, die nicht etwa einer Rechtspartei, sondern dem Zentrum angehört, erinnerte angesichts der im Haag an Deutschland gestellten und inzwischen tatsächlich unterschriebenen Zumutungen daran,

„daß unsere Unterhändler nach dem Haag gegangen sind unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß die Annahme des Young-Planes selbstverständlich nur in Betracht käme, wenn die Vorschläge der Sachverständigen im ganzen und unter Aufrechterhaltung aller nach ihm vorgesehenen relativen Erleichterungen und unter Sicherstellung aller zugunsten des Schuldners auszunehmenden Möglichkeiten angenommen würden. Die deutsche Delegation hat in ihrer Gesamtheit nur schweren Herzens und unter starken Befürchtungen dem zustimmen können, was unsere Sachverständigen in Paris schließlich zugestanden hatten. Aber es gibt keine politische Partei im Deutschen Reichstage, die auch nur einen Augenblick daran gedacht hätte, daß über die Lasten des Young-Planes hinaus noch irgend welche Zugeständnisse überhaupt in Betracht kommen könnten.“

Noch schärfer sind die Wendungen der „Trierischen Landeszeitung“ über die uns abverlangten und im Haag nunmehr tatsächlich bewilligten Zugeständnisse auf dem Gebiete der Rheinlandkontrolle. Das Zentrumskomitee kennzeichnete diese mit folgenden Worten:

„Wie immer man im Juristenausschuß die Formeln auch drehen mag: Es ist und bleibt Tatsache, daß, sei es die Bestellung einer Sonderkommission, sei es die Ausdehnung der Kompetenzen der nach dem Locarno-Pakte vorgesehenen Vergleichsausschüsse auf die Tatbestände der Artikel 42 und 43 des Versailler Vertrages, in jedem Falle die deutsche Souveränität mehr oder weniger kompromittiert erscheint, als wenn der Völkerbundsrat allein zuständige und entscheidende Instanz in einem eventuellen Streite der Locarno-Partner um diese Dinge bleibt. Ein Kompromiß erscheint uns hier noch unmöglicher als in irgendeinem anderen Punkte. Es muß mit aller Deutlichkeit immer wieder ausgesprochen werden, daß die Bevölkerung des besetzten Gebietes es als einen Verrat an ihrer durch schwere Opfer erprobten Treue zu Volk und Reich empfinden würde, wollten unsere Unterhändler über die vertragsmäßige Befreiungsfrist, d. h. über 1935 und über die Bestimmungen des Versailler Diktates hinaus, unsere Heimat den ungewissen Möglichkeiten und unbegrenzten Schikanen, die für sie dann mit absoluter Gewißheit vorauszu sehen wären, überlassen.“

Das rheinische Zentrumskomitee hoffte in dem Augenblick, in dem es die obigen Zeilen schrieb, noch „zur Beruhigung sagen zu dürfen“, daß die Möglichkeit eines Nachgebens der deutschen Abordnung im Haag „in diesem Punkte ganz ausgeschlossen“ sei. Leider hat sich diese Erwartung bekanntlich nicht erfüllt. Man wird deshalb abwarten müssen, ob wenigstens die Prophezeiung des Zentrumskomitees eintreffen wird, wonach „wenigstens das Zentrum die Annahme des bisherigen deutschen Standpunktes zu einer Kabinetts- und Koalitionsfrage machen“ wird.

Schweres Autounglück in Belgien

Siebzehn Verwundete.

T. U. Brüssel, 3. Sept. Bei der Stadt Fosses in der Provinz Namur überschlug sich ein Lastkraftwagen mit 17 Personen, die alle verletzt wurden. Zwei Personen befinden sich ins Lebensgefahr.

Der Weltflug des „Graf Zeppelin“ glücklich beendet

Heute morgen 8 Uhr 48 glatt gelandet

(Eigener Funkdienst.)

Friedrichshafen, 4. Sept. „Graf Zeppelin“ ist heute morgen um 8.48 Uhr glatt gelandet. Das Luftschiff hat damit seine Weltfahrt, die für die amerikanischen Mitreisenden bereits in Latehurst endete, glücklich vollendet.

Als das Luftschiff um 8.24 Uhr über Friedrichshafen geflogen wurde, begannen sämtliche Glocken der Kirchen zu läuten. Die Begeisterung der Menschenmassen ist ungeheuer.

Der erste Gruß in Deutschland!

Lörrach, 4. Sept. Zwischen Bafel und dem Rheiner Aloh konnte heute früh 7 Uhr der heimkehrende Zeppelin in Deutschland zuerst begrüßt werden. Ueberall jubelte man dem Weltfahrer zu und heulende Sirenen schickten ihre Grüße herauf. Auch in Bafel herrschte ungeheure Begeisterung. Die Dächer waren dicht mit Menschen besetzt und zahlreiche Flugzeuge vom Flugplatz Bafel gaben dem Zeppelin das Geleit.



„Graf Zeppelin“ bei der Landung.

Flaggen heraus zur Rückkehr des „Graf Zeppelin“! Berlin, 4. Sept. In Erwartung der glücklichen Rückkehr des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ von seinem Weltfluge hat die Reichsregierung zur Feier dieses Erfolges deutschen Unternehmungsgelstes und friedlicher deutscher Arbeit angeordnet, daß die Reichsbahnen am Mittwoch, 4. Sept., flaggen. Die gleiche Anordnung hat auch die odenburgische und die preussische Staatsregierung für die Staats- und kommunalbehörden getroffen.

Das deutsche Volk begrüßt die kühnen Pioniere des Weltluftverkehrs mit stolzem, frohem Herzen und sieht in dem erfolgreichen Fluge des „Graf Zeppelin“ das Lichtzeichen und Symbol einer glücklicheren Zukunft.

Schwierige Landung.

Friedrichshafen, 4. Sept. Beim Auswerfen der Halstaupe hatte sich eines der Tauwerkzeuge nicht völlig abgewidelt und hing, von der Mannschaft nicht erreichbar, in der Luft. Trotzdem gelang es den Halstaupegebern, das Luftschiff allmählich niederzuziehen. Das Schiff schwenkte um den Bug nach Osten ab, so daß das Heck nach Westen lag. Sofort, nachdem das Luftschiff den Boden berührt hatte, begann man mit dem Einbringungsmanövern. Am 9.06 Uhr befand sich das Luftschiff in der Halle.

Zwei Deutschland-Fahrten des „Graf Zeppelin“ im September.

T. U. Friedrichshafen, 4. Sept. Wie der Sonderberichterstatter der Tel.-Union erfährt, wird „Graf

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 4. September.

* Der Kunstverein Jever hielt gestern seine Generalversammlung ab. Der Bürgermeister begrüßte die Erschienenen. Anträge betr. Satzungsänderung wurden nicht gestellt. Es erfolgte dann durch Herrn Kassewart Breithaupt die Rechnungsablage. Das Rechnungsjahr 1928/29 schließt ungünstiger als die beiden Vorjahre ab, und zwar mit einem Minus von rund 94 M. Sie werden auf das neue Jahr vorgetragen. Herrn Breithaupt und dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Es wurden für 1929/30 zwei Rechnungsprüfer gewählt. Die Wahl des Vorstandes ergab: Bürgermeister Dr. Müller Vorsitzender, Kaufm. Breithaupt, Kassewart, Schriftf. Lange Schriftführer. Der Ausschuß wurde wiedergewählt. Für das Winterprogramm wurde festgesetzt:

1. Haaf-Berlow-Spiele (30. Nov.), 2. Landesorchester, Sinfonieabend vielleicht Dienstag, 10. Dez., 3. Tänzerin Santa Maria (1. Oktober). Außerdem noch eine Oper bzw. Operette und ein Theaterstück.

* Hausfrauenverein. Der zweite Koch-, Back- und Garnierkursus unter der Leitung von Fräulein Margarete Gottschalk hat begonnen. Es ist nun beabsichtigt, neben diesem Kursus, der morgens läuft, noch für den Nachmittag einen Back- und Garnierkursus laufen zu lassen. Meldungen dafür sind schnellstens erbeten an Frau Wettermann. Wir bemerken noch, daß gerade dieser Kursus auch von Hausfrauen gern besucht wird, um für Gesellschaft und Feste feinste Backwaren, Abendplatten, Salate, Gelees usw. in größter Verschönerung und mannigfaltiger Aufmachung herrichten zu können. Hausfrauen und Hausstübchen kann diese Gelegenheit zum Lehrgang nur bestens empfohlen werden.

* Landwirtsch. Hausfrauenverein. Es sei an dieser Stelle nochmals an die Donnerstag, 5. Sept., stattfindende Vorstandssitzung des L. H.-V. erinnert, in der über die Vortragsfolge des Winters beraten werden soll. Alle Mitglieder, die Wünsche wegen der zu wählenden Vortragsthemen bzw. Vortragenden haben, werden gebeten, diese dem Vorstände unverzüglich mitzuteilen.

* Die diesjährigen Reichs-Jugend-Weißkämpfe der hiesigen Volksschulen zusammen mit dem Mariengymnasium fanden am letzten Sonnabend, 31. Aug., ein denkbar günstiges Wetter, wenn es auch recht warm war, und zwar gerade in der Mittagszeit, in der die Einzelkämpfe auf den Spielflächen des Mariengymnasiums und der Mädchenschule ausgetragen wurden. In der Oberstufe beteiligten sich daran die Jahrgänge 1915/16, in der Unterstufe die Jahrgänge 1917/18. Um 3 Uhr fand der Abmarsch mit Gesang zum Schützenhofplatz statt. Dort begannen zunächst Gesamtfreikämpfe ohne Vorbereitung (Rümpfverschiebungen), umfänglich geleitet von Lehrer Mühlentfeld. Dann führte die Mädchenschule Volkstänze vor. Die Schleuderballspiele ergaben: Gymnasium Oberstufe gegen Knabenschule Oberstufe 2:0 für Gymnasium; Gymnasium Unterstufe gegen Knabenschule Unterstufe ebenfalls 2:0 für Gymnasium. Staffelläufe: Gymnasium Oberstufe gegen Knabenschule Oberstufe, 1. Mannschaft: Sieger Knabenschule, 2. Mannschaft: Sieger Knabenschule. Gymnasium Unterstufe gegen Knabenschule Unterstufe, 1. Mannschaft: Sieger Knabenschule, 2. Mannschaft: Sieger Gymnasium. Gegen 6 Uhr hielt Lehrer Mühlentfeld die Schlussansprache. Er wies auf den Sinn der Reichs-Jugend-Weißkämpfe hin und erwähnte zur Freude an der turnerischen Arbeit. Bei der Siegereverdiung wurden Kränze an diejenigen verteilt, die die erforderliche Punktzahl erreicht haben, und Hindenburg-Urkunden für die ersten fünf Sieger aller Gruppen. Ein gemeinsames Lied „Wir sind jung, die Welt ist offen“ schloß die Weißkämpfe ab. Die Einzelschöffleistungen werden noch bekannt gegeben.

* Der „Stahlhelm“ vor einem großen Tag. Der Stahlhelm, Ortsgruppe Jever, hielt gestern Abend im „Haus der Getreuen“ eine Versammlung ab, um Richtlinien für den Stahlhelm aufmarsch am Sonntag, 8. Sept., entgegen zu nehmen. Es waren 32 Kern- und Ringsta- und 22 Jungstaleute anwesend. Der Teil-Landesverbandstag beginnt um 9 Uhr vormittags im „Haus der Getreuen“ mit einer Führerbesprechung. Zwischen 10 und 12 Uhr werden die auswärtigen Kameraden vom Bahnhof abgeholt. Um 12.15 Uhr beginnt der Aufmarsch zu der Feier auf dem Markt. Die Redefanzel befindet sich rechts neben dem Schütting. In der Nähe der Kanzel hat auch die Landesführung ihren Stand. Vor ihnen nehmen die Kreisgruppen in fünf Staffeln Aufstellung. Die vorderste Reihe ist den Veteranen eingeräumt. Die erste Staffel, Kreis Wilhelmshaven (von Rattorf), tritt in der Mühlenstraße an, die zweite, Gruppe Wilhelmshaven (Hoffmann) u. Kreis Barel, in der Mühlenstraße hinter Kreis Wilhelmshaven (u. L.), drittens der gesamte Jungsta sämtlicher Kreise hinter Kreis Barel in der Mühlenstraße. Die vierte Staffel, Kreis Wittmund (Boigt), tritt am Bahnhof an, die fünfte, Kreis Jeverland (Ologe), an der Schlacht. Sämtliche Fahnen werden durch eine Fahnenabteilung, gestellt von der Kreisgruppe Wilhelmshaven, unter Musik (Stahlhelmkapelle Wilhelmshaven) zum Aufmarschplatz geführt. Die einzelnen Staffeln sowie die Ortskommandantur (Getreuenhaus) sind durch Schilder gekennzeichnet. Den Feldgottesdienst (12.15 Uhr) hält Pfarrer Hasermann. Darauf folgt eine Festrede Prof. Strubes. Nach Auflösung der Staffeln findet auf dem Marktplatz ein Konzert statt. Wegen der Verpflegung haben sich die Kameraden mit ihren Standquartieren in Verbindung zu setzen. Zur Verschönerung der Seherwürdigkeiten der Stadt ist günstige Gelegenheit geboten. Nach dem Konzert auf dem Marktplatz finden in den einzelnen Lokalen Konzerte statt. Die Bevölkerung wird gebeten, den Stahlhelmern durch reichen Flaggen- und Girlandenschmuck ein herzliches Willkommen zu bereiten. — Am Sonnabend, 7. Sept., abends 8 Uhr veranstaltet der Stahlhelm Ortsgruppe Jever im „Erk“ einen „Deutschen Abend“. (Näheres siehe Anzeige.) Jeder nationalgesinnte Deutsche ist hierzu herzlich eingeladen.

* Beim Entladen von Vieh bei Metzgerdes Gasthof brach gestern ein Stück Hornvieh ein Bein. Das Tier mußte infolgedessen notgeschlachtet und für einen geringen Preis verkauft werden. Der Besitzer erlitt dadurch einen erheblichen Schaden.

* Seinen 91. Geburtstag feiert heute der alte geschätzte Porzellanflinker Freibuß.

* Zwei junge Burschen, welche bei hiesigen Handwerksmeistern in der Lehre standen, aber ihre Lehrzeit noch nicht beendet haben, sind seit Sonntag, je mit einem Fahrrad, verschwunden. Jedenfalls haben sie die Absicht, mal in der Welt umhau zu halten. Man hat bislang noch nichts von den beiden Ausflüglern erfahren.

* Die ankommende trockene und schöne Witterung, die für das Drehen wie für die Heu- und Haferernte sehr gelegen kommt, macht sich beim Gemüse schon recht nachteilig bemerkbar. Namentlich der Grünkohl braucht schon längt tüchtigen Regen. Die Gartenbohnen bekommen schon gelbe Blätter und fangen an zu reifen. Der Porree geht vielfach wieder aus. Auch auf den Weiden sieht es mit dem Graswuchs recht spärlich aus. Das kleine Regenschauer heute nacht war sehr willkommen.

* Sengwarden. Markt. Der diesjährige Sengwarder Markt liegt wieder hinter uns. Der am Montag abgehaltene Pferdemarkt stand im Zeichen unserer heutigen Verhältnisse. Während in den früheren Jahren vor dem Kriege der Auftrieb an Pferden die Zahl 800 überstieg und während in den Nachkriegsjahren bis 1928 noch reichlich 100 Pferde dem Markt zugeführt wurden, betrug der Auftrieb in diesem Jahre etwas über 40 Stück. Am Donnerstag ließ der Besuch gegenüber dem Vorjahre sehr zu wünschen übrig, dagegen sah der Freitag sowohl auf dem Festplatz als auch in den Lokalen einen recht zahlreichen Besuch. Am Freitag ging es recht lebhaft zu. Ein Besucher wurde im Hellenrichschen Lokale durch Messerliche oder Schläge mit einem Bierglase erheblich verletzt, einem Gaste aus Rüsterfeld wurde der rechte Oberarm abgeklagen, so daß sich eine Aufnahme im Versterkrankenhaus in Wilhelmshaven nötig machte. Diese Schlägereien ziehen noch ein Gerichtsverfahren nach sich.

* Neuenburg. Beim Hausabbruch abgeurzt. Beim Abrück eines alten Hauses fiel der Bauunternehmer Wieling so unglücklich aus dem ersten Stock des Hauses herab, daß er mit einem Oberschenkelbruch liegen blieb. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er dem Barel Krankenhaus zugeführt.

* Südboldenburg. Der Verband Landwirtsch. Kleinbetriebe trat in Dinklage mit einer imposanten Kundgebung an die Öffentlichkeit. Ein mehr als 3000 Teilnehmer zählender Festzug bewegte sich nach dem Schützenplatz, wo der Vorsitzende, Landmann Gieseler, an die Adresse der Versammlung eröffnete. Das Ministerium war an Stelle des verhinderten Staatsministers Dr. Dräger durch Ministerialrat Tannen vertreten. Dieser sprach einleitend von der immer noch fortbestehenden wirtschaftlichen Krise, besonders bei dem Landvolk, die sich in der letzten Zeit in bezug auf das Halten von Rindvieh noch verstärkt habe. Zu den 600 Neuforderungen nach dem Kriege mit einem Flächeninhalt von etwa 4800 Hektar und den 1900 Befriedungen mit mehr als 3000 Hektar, die vom ostpreussischen Staate eingerichtet wurden, seien noch etwa 600 Siedlungen mit etwa 3000 Hektar ohne Zutun des Staates mit Reichsbesiedlungskrediten gekommen, die sich für Oldenburg auf rund 300 000 M. in den letzten Jahren belaufen hätten. Die ostpreussische Regierung werde nach wie vor bekümmert sein, die Landwirtschaft in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen. Von den übrigen Rednern seien genannt Ministerialrat Giesberts vom Reichsarbeitsministerium, die Landtagsabgeordneten Sante, Meyer-Holte, Wempe und Dr. gr. Beilage, sowie der preussische Abgeordnete Wachholtz die Worte. Direktor Rübke vom Reichsverband landwirtschaftlicher Kleinbetriebe sprach über „Gegenwarts- und Zukunftsfragen der Kleinlandwirtschaft“, Pfarrer und Rektor Dr. Vorcholt über „Kultur und Heimat“. Nach einem Schlusswort des Landtagsabgeordneten Themann als Geschäftsführer des Verbandes und Dankesworten des Vorsitzenden für die rege Beteiligung fand die Tagung mit dem gemeinschaftlichen Gesänge des Deutschlandliedes ihr Ende.

* Carolinensiel. Der seit einigen Wochen auf Erholungsurlaub und zur Kur in Bad Wildungen weilende Ortspaßtor Buß ist zurückgekehrt und hat seinen Dienst, der während dieser Zeit von den Nachbarn passoren mit versehen wurde, wieder übernommen. — Der an der hiesigen Volksschule beschäftigt gewesene Junglehrer Johannes Büschen ist vertretungsweise nach Wilhelmshaven (Oberrealschule) versetzt worden. — Die am Sonntag, 1. Sept., von der Reichsabteilung Oldenburg veranstaltete letzte diesjährige Sonderfahrt nach der Nordseeinsel Wangerooge (über Carolinensiel-Sarle) mit dem Dampfer „Wangerooge“ verlief bei dem wunderschönen Sommerwetter in glänzender Weise. Der Dampfer war auf der Hinfahrt fast ganz, auf der Herfahrt sehr voll besetzt, er überbrachte viel Dienstpersonal mit Sach und Pack, das nur bis zum 1. September auf der Insel verpfichtet war. — Die Saison geht zu Ende. Die Dampfer „Wangerooge“ und „Frisia“ fahren nur noch bis zum 15. Sept. nach den Inseln Wangerooge und Spiekeroog. Am Sonntag konnte der Dampfer erst mit einstündiger Verspätung von Wangerooge abfahren, weil bel Eintritt der Flut nicht genügend Wasser vorhanden war.

* Wilhelmshaven. Abschied der Spanier von Deutschland. Mittwochmorgen hat die spanische Zerstörerflotte den Hafen von Wilhelmshaven verlassen und damit ihre Deutschlandreise abgeschlossen. Nachdem der Verbandsführer, Kapitän z. S. Mequel de Mier y del Rio, von seinem Besuch bei der Reichsregierung in Berlin nach hier zurückgekehrt war, wurden die vier Zerstörer von ihren Vizekapitänen geleitet und geleitet dann mit eigener Kraft durch, wobei wieder eine große Menge Abschiedsgrüße winkle. Die Tochter des Stationsstabs übergab dem Führer als letzten Gruß aus Deutschland einen prächtigen Blumenstrauß, dann fuhr die Flottille unter den Klängen der Nationalhymnen und des „Wach in die Nordsee. Sehr reichhaltig war das Programm der letzten Tage in Wilhelmshaven gewesen, vor allem die Bevölkerung hatte Montag Gelegenheit gehabt, bei einem Sportfest und abends bei einem Massenkonzert mit

Campionforso in den spanischen Nationalfarben sowie auf mehreren Bällen die Spanier kennen zu lernen. Um alle Gastfreundschaft in Wilhelmshaven zu erwidern, gaben die Spanier Dienstag ein Bordfest, wozu die vier Zerstörer nebeneinander lagen, um auf dem Achterdeck die Gäste aufnehmen zu können. Etwa 200 Personen waren der Einladung gefolgt, darunter der Stationschef Konteradmiral Zillesen, der Obervertriebsdirektor Konteradmiral Eichel, der Inspektor der Marine-Ärt. Konteradmiral Kinkel, der Festungskommandant Kapit. z. S. Altvater, die beiden Oberbürgermeister von Wilhelmshaven und Rüttingen und andere Vertreter jüdischstädtischer Behörden. Mit der Versicherung, daß ihnen die freundliche Aufnahme in deutschen Häfen unvergeßlich bleibe und daß man hoffe, die guten Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland durch weitere Besuche zu festigen, schieden die Spanier von Wilhelmshaven und damit von Deutschland. — Mittwochvormittag hatten die Marineoffiziere in Wilhelmshaven liegenden spanischen Schiffe auf einem Ausflug nach Barel berührt und waren in Mühlenfeld zum Frühstück eingeladen. Zur Begrüßung der spanischen Gäste hatten sich Herr Geheimrat Bartel, Herr Bürgermeister Ottmanns sowie Vertreter der Presse eingefunden.

* Wilhelmshaven. 939 Fluggäste in einem Monat! Die Luftverkehrs-Gesellschaft Wilhelmshaven-Rüttingen m. b. H. beförderte in der Zeit vom 1. bis 31. August 1929 939 Fluggäste zwischen Wilhelmshaven-Rüttingen und den Landflugplätzen Bremen, Bremerhaven, Hamburg, Wangerooze, Langeroog, Nordsee und Borkum. In welcher außerordentlichem Maße der jüdischstädtische Luftverkehr von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt, zeigt folgende Zusammenstellung. Es wurden befördert: im August 1927 45, im August 1928 354 und im August 1929 939 Fluggäste.

Stahlhelm-Landesporttag

des Gau Oldenburg-Offriesland.

Westerfede, 1. Sept. Etwa 3000 Stahlhelmer rückten Sonntag früh von allen Seiten in den reich mit Fahnen geschmückten Ort ein. Von auswärtigen Gästen waren u. a. erschienen: Landesverbandsführer Graf zu Eulenburg-Widen, Ostpreußen, vom Landesverbandsvorstande Angenar und Buß, Bremen, Goffel, Meßelburg, Landesportwart Börnemann, Wangerooge, und General von Wollenberg, Oldenburg. Die Veranstaltung begann bereits um 6 Uhr mit den Wettkämpfen auf dem großen Sportplatz am Höfenwald. Es schloß sich um 11 Uhr ein Feldgottesdienst an, den der Pastor Chemnitz, Westerfede, abhielt. Der Festpredigt lag der Bibelpruch 1. Corinth 16, Vers 13: „Wachet, stehet im Glauben, seid einig und seid stark“ zugrunde. 4000 Personen nahmen an der andachtsvollen Morgenfeier teil. Den Höhepunkt des Tages bildete der Fahnenmarsch. Die Fahnenkompanie mit 72 Fahnen nahm an dem imposanten Aufmarsch und dem Paradezug vor dem Landesführer teil. Während der Nachmittagskämpfe fand eine sinnvolle Ergründung für die Gefallenen durch Kranzniederlegung in der Gedächtnisstätte statt. Die Kämpfe wurden unterbrochen durch stilles Gedenken unserer teuren Gefallenen. Vom Glockenturm ertönte ein feierliches Geläute. Zu erwähnen sind u. a. die schneidigen Freikämpfe nach den Klängen der eigens hierzu von Oberlehrer Busch, Oldenburg, geschriebenen Musik. — Nach der Siegereverdiung und verschiedener Ansprachen, u. a. des Grafen zu Eulenburg, der die Grüße seiner Heimat übermittelt, erfolgte der Festmarsch durch die Straßen des Ortes. Auf dem Marktplatz fand ein schneidiger Vorbeimarsch vor dem Landesführer und den Ehrengästen statt. Mit dem Deutschen Abend in Henkens Saa wurde der Landesporttag beschlossen.

Siegerliste.

Freiwillige Kämpfe.

1. Mannschaftsmehrkampf. a. Scharnhorst. 1. Sieger Kreisgruppe Emden 77½ Punkte, 2. Kreisgruppe Wilhelmshaven 59½ P. b. Jungsta I. 1. Sieger Kreisgruppe Wilhelmshaven 73½ P., 2. Ortsgruppe Eggelingen 72½ P., 3. Kreisgruppe Emden 62½ P., 4. Ortsgruppe Rastede 62½ P., 5. Ortsgruppe Eggelingen 52 P., 6. Ortsgruppe Keeps-holt 50 P. c. Jungsta II. 1. Sieger Ortsgruppe Ulrich 93 P., 2. Kreisgruppe Wilhelmshaven 76½ P., 3. Sieger Ortsgruppe Hahn 60½ P., 4. Kreisgruppe Emden 57 P., 5. Ortsgruppe Fedderwarden 54½ P., d. Kern- und Ringsta I. 1. Sieger Ortsgruppe Wehner 64 P., 2. Ortsgruppe Rastede 53½ P., 3. Ortsgruppe Leer 50 P.

2. Mannschafts-Einzelkampf. Keulenwettkampf. Jungsta I. Kreisgruppe Wilhelmshaven I 182 M., Kreisgruppe Wilhelmshaven II 164,80 M. Jungsta II. Ortsgruppe Ulrich 207 M., Ortsgruppe Hahn 198 M., Kern- und Ringsta I. Ortsgruppe Rastede 203,50 M., Ortsgruppe Fedderwarden 163,50 M.

4x100 Meter Rundstaffel. Jungsta I. Ortsgruppe Westerfede 55,8 Sek., Ortsgruppe Delmenhorst 58,2 Sek., Jungsta II. Kreisgruppe Wilhelmshaven 48,8 Sek., Ortsgruppe Ulrich 51,4 Sek., Barel 54 Sek., Ortsgruppe Delmenhorst 56,6 Sek., Kern- und Ringsta I. Ortsgruppe Fedderwarden 54,8 Sek., Kreisgruppe Emden 58,2 Sek., Scharnhorst. Kreisgruppe Oldenburg 54,8 Sek., Kreisgruppe Wilhelmshaven 56,8 Sek., Ortsgruppe Delmenhorst 58,6 Sek.

Pendelfest der S.-A. 10x100 Meter. Kreis Emden 2,39,8 Min., Kreisgruppe Oldenburg 2,40,2 Min., Kreis Delmenhorst 2,41 Min., Kreis Leer 2,53 Min., Kreisgruppe Emden 2,54 Min.

Pendelfest. Jungsta-Blockstaffel. 1. Kreisgruppe Wilhelmshaven 1,45 Min., 2. Kreis Barel 1,53 Min., 3. Kreisgruppe Oldenburg 1,53,2 Min., 4. Kreis Leer 1,54 Min., 5. Kreisgruppe Emden 1,54,2 Min., 6. Kreis Delmenhorst 1,56,2 Min., 7. Kreis Oldenburg 1,57,2 Min., 8. Ortsgruppe Westerfede 1,58,2 Min., 9. Kreis Emden 1,58,4 Min., 10. Kreis Wildeshausen 2,04 Min. Scharnhorst. 1. Kreisgruppe Wilhelmshaven 1,31,2 Min., 2. Kreis Delmenhorst 1,32 Min.

Schleuderballwettkampf. Oldenburg gegen Offriesland: 5:4. Einzelkämpfe. Einzeldreikampf. Scharnhorst. 1. Joch-Wilhelmshaven, 2. Mängel-Beer 32 P. Jungsta I. 1. Stuhl-Wilhelmshaven 74 P.,

2. Joch-Wilhelmshaven 73 P., 3. Wilms-Wilhelmshaven 72 P., 4. Krüger-Wilhelmshaven 65 P., 5. Porra-Beer 62 P., 6. Bock-Wilhelmshaven 51 P., 7. Toll-Beer 49 P., 8. Meyer-Beer 39, 9. Bock-Beer 33 P. Jungsta II. 1. Otten-Wilhelmshaven 51 P., 2. Heinemann-Hahn 47 P., Kern- und Ringsta I. 1. Weber-Beer 38 P., 2. Rethmeier-Beer 30 P., Kern- und Ringsta II. 1. Heinemann-Emden 24 P.

Schleuderballwettkampf. Jungsta I. 1. Bageler-Schwei 43,60 M., 2. Bodecker-Rastede 40 M., 3. Stöber-Blegen 38,70 M., 4. Krämer-Hinte 36 M. Jungsta II. 1. Heinemann-Hahn 58,50 M., 2. Martens-Hahn 50 M., 3. Bollmann-Rastede 44,10 M. Ringsta I. 1. Hurling-Grabsede 57,10 M., 2. Ughorn-Rastede 54,20 M., 3. Kruse-Grabsede 47,25 M.

Schießen. 1. S.-A. (Sport-Kameradschaft). Ortsgruppe Strickhausen 81 Ringe. 2. Kern- und Ringsta. 1. Kreis Oldenburg 87 R., 2. Kreisgruppe Oldenburg 85 R., 3. Kreisgruppe Oldenburg 84 R., 4. Ortsgruppe Leerhase 81 R., 5. Ortsgruppe Boga 80 R., 6. Ortsgruppe Goltwarden 76 R., 7. Ortsgruppe Strickhausen 73 R., 3. Jungsta. 1. Bock Beer 95 R., 2. Ortsgruppe Rastede 92 R., 3. Bock Beer 86 R., 4. Kameradschaft Leerhase 81 R., 5. Ortsgruppe Hahn 74 R., 6. Ortsgruppe Wildeshausen 71 R., 7. Ortsgruppe Fedderwarden-Beer 69 R., 8. Ortsgruppe Delmenhorst 62 R.

Die Spielmeisterschaften der DZ.

Den drei turnerischen Großveranstaltungen der DZ. im Augustmonat reihen sich am 14. und 15. September die Spielmeisterschaften der DZ. in München würdig an. Sie bilden den Abschluß der Sommerzeit und bringen den Höhepunkt der Meisterschaftskämpfe in den Sommerzeiten. Die Auslese der besten deutschen Spielmeisterschaften wird sich in der bayerischen Hauptstadt verjüngern, um hier die höchste Würde der DZ. zu erringen. Es war kein Kleines, sich die Teilnahmeberechtigung für diese Endspiele zu erwerben, haben doch Zehntausende von Mannschaften in den Rundenspielen der DZ. gekämpft, um dieser Ehre teilhaftig zu werden. Wenn es den Ausgewählten vergönnt ist, die letzten Spiele zu bestreiten, so darf man nicht vergessen, wie stark sie der großen Masse der Spieler und Spielerinnen zum Ansporn geworden sind, die zu ungezählten Spielzeiten Vorkämpfe austrugen. Es sind also nicht wenige Spitzenmannschaften, die bei den Meisterschaftsspielen ihr Können unter Beweis stellen wollen, sondern durch die Meisterschaftsspiele ist Lebensfreude und Freude und Gesundheit und Licht, Luft und Sonne an Wert aufsteigend vermittelt worden.

Die diesjährigen Meisterschaftsspiele werden im Schlagball der Männer, im Faustball der Männer, im Faustball der Altersturner und im Faustball der Turnerinnen ausgetragen. Man hat sich in der Wahl der Spiele eine gewisse Beschränkung auferlegt, so daß diesmal nur die wichtigsten Spiele, die die größte Anhängerschaft besitzen, der Meisterschaften teilhaftig werden. Dafür wird der Kampf um so heißer sein, und die Spiele werden Musterpiele im wahren Sinne des Wortes sein, weil eben nur die Besten der 18 deutschen Turnkreise bzw. der 10 Kreisgruppen zum Kampfe zugelassen werden.

Wie in den Vorjahren, wird auch ein Ballschläger mit dem Schlagball zur Durchführung gebracht werden. Es soll dazu beitragen, die Schlagfähigkeit der Spieler und Spielerinnen zu erhöhen.

Erstmalig gelangt auch ein Tennisturnier bei den Spielmeisterschaften der D. Z. zur Entscheidung, nachdem das Tennisturnier auf dem Deutschen Turnfest 1928 in Köln die Bedürfnisfrage bejaht hatte. Seitdem ist das Tennisturnier in ununterbrochener Folge machtvoll in der D. Z. emporgekommen, es ist in vielen deutschen Turnvereinen heimisch geworden, zahlreiche Tennisabteilungen sind in den Turnvereinen gegründet und viele Tennisplatzanlagen von ihnen geschaffen worden. Deshalb werden auch die Tennisplätze zum dauernden Bestand der deutschen Spielmeisterschaften gehören. Zahlreiche Turnvereine haben bereits Tennisturniere zum Austrag gebracht. Auch in einer Anzahl von Turnkreisen ist das Tennisturnier durch Veranstaltung von Kreismeisterschaften gefördert worden, so daß man dem Münchener Tennisturnier der DZ. mit größtem Erwartungen entgegensehen muß. Zur Entscheidung gelangen je ein Herren-einzel- und Dameneinzel-spiel, je ein Herren-doppelspiel und endlich ein gemischtes Tennisspiel. Nach den Ergebnissen der Kreismeisterschaftskämpfe zu urteilen, wird man mit einem großen Fortschritt in der Spielfähigkeit zu rechnen haben, auch dürfen die Kämpfe ausgeglichener sein als im Vorjahre, wo man über die Spielfähigkeit der einzelnen Teilnehmer so gut wie garnicht unterrichtet sein konnte, weil das Tennisturnier ein erster Versuch war.

Umrahmt werden die Meisterschaftsspiele der DZ. von geistlichen Veranstaltungen. So wird ein Empfang aller Teilnehmer, eine Rundfahrt durch München und eine Führung durch das deutsche Museum stattfinden. Den Beschluß macht eine Siegerehrung, die mit einem Münchener Abend verbunden ist. Rundfahrten in die bayerischen Alpen schließen sich den Meisterschaftskämpfen an.

Somit ist die Gewähr gegeben, daß die Spielmeisterschaften der DZ. sich ihren Vorgängerinnen würdig anreihen werden. Auch sie werden den Beweisen erbringen, wie vielseitig die DZ. sich eingestellt hat, und wie sie die Möglichkeit, der Teilnehmern einen jeden Betätigungsmöglichkeit zu schaffen, und wie sie durch geistliche Organisation der einzelnen Fachgebiete allen Ansprüchen gerecht zu werden vermag. Somit erfüllt sie das, was schon einstmal der Altmeister der Turnkunst, Friedrich Ludwig Jahn, gewollt und ersehnt hat: sie macht die Spiele zum Volkssport und Allgemeingut. Turngebanke bedeutet nicht Einseitigkeit, sondern Vielseitigkeit, und deutsches Turnen ist undenkbar ohne die Turnspiele. Jahn selbst hat einmal gesagt: „Ohne Turnspiele kann das Turnwesen nicht gedeihen, ohne Spielplatz ist ein Turnplatz gar nicht zu denken.“ Diese Forderung ist heute erfüllt. Die Meisterschaftskämpfe der D. Z. in München werden den Beweis erbringen.

Landwirtschaftsnot

Die Preisentwicklung auf dem Getreidemarkt hat sich weiter zu einer vollen Katastrophe ausgewirkt. Die Ernte steht schon wieder unter einem Preisdruck, der schwerste Folgen haben muß. Der Absatz stößt vollständig, die Preise stehen durchschnittlich um etwa 2,50 Mk. für den Zentner niedriger als 1928, für Weizen auf 11 bis 11,50 Mk., für Braugerste auf 10 und 10,50 Mk., für Roggen auf 9,50 Mark und weniger. So haben sich die Vorauslagen der Redner der Deutschnationalen Volkspartei, daß die im Sommer beschlossenen Maßnahmen nicht ausreichend seien, nur zu sehr bewahrheitet. In dieser Voraussicht hatte die deutschnationale Reichstagsfraktion bekanntlich zum Abschluß der Verhandlungen über das landwirtschaftliche Programm den Antrag vom 26. Juni (Nummer 1273) gestellt, durch den die Reichsregierung ersucht wurde.

Maßnahmen zu treffen, die dazu erforderlich und geeignet sind, daß im Wirtschaftsjahr 1929/30 die Weizenpreise nicht unter einen Durchschnittspreis von 260 Mk. für die Tonne, die Roggenpreise nicht unter einen Durchschnittspreis von 230 Mk. für die Tonne sinken.

Das sind Preise, die allenfalls den Produktionskosten entsprechen würden. Heute steht die Ernte in den Preisen für märkischen Roggen und Weizen Berlin, die für den Antrags maßgebend sind, um 35 bis 45 Mark für die Tonne niedriger. Wir glauben zu wissen, daß die Vertreter der Bauernfront bereits erneut mit praktischen Vorschlägen an den Reichsernährungsminister herantreten sind, und wir müssen mit allem Ernst darauf dringen, daß die Reichsregierung dem Preisdruck, der auf der Ernte lastet, nicht weiter untätig zusieht, sondern handelt.

Landgerichtsrat Kölling

aus dem Justizdienst ausgeschieden.

L.L. Berlin, 3. Sept. Die Abendblätter melden, daß der aus dem Magdeburger Haas-Prozess bekannte Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Kölling auf seinen Antrag vom preussischen Justizministerium aus dem Justizdienst entlassen worden ist. Kölling war seinerzeit nach dem Haas-Prozess nach Bochum strafverurteilt worden. Er trat aber seinen neuen Dienst nicht an, sondern wurde zunächst krankheitshalber beurlaubt, wonach er den Entlassungsantrag stellte.

Vor zunehmender Arbeitslosigkeit im Saargebiet?

L.L. Saarbrücken, 1. Sept. Nachdem das Dillinger Hüttenwerk unter französische Verwaltung kommt, werden die auf diesem auszuführenden, mit dem Hüttenbetrieb direkt in keiner Verbindung stehenden Arbeiten, wie Ausheben, Erhöhungen und Entleeren von Schächten und Klärweihen, ausschließlich ausländischen Unternehmern übertragen, die ihrerseits trotz des in Elsaß-Lothringen ebenso wie in Frankreich herrschenden Arbeitsmangels wiederum fast nur ausländische Arbeiter beschäftigen. Durch die Ausschaltung der einheimischen Arbeiterschaft infolge Ueberfremdung der Saarindustrie erscheint am Horizont das drohende Gespenst der Arbeitslosigkeit, die schon jetzt nicht unerheblich ist, sich aber im Laufe des Winters noch weiter vergrößern wird.

Chinesischer Dank an die Reichsregierung

L.L. Peking, 3. Sept. Die Nanjing-Regierung hat beschlossen, der Reichsregierung ihren Dank für die bisherigen Bemühungen um die Beilegung des russisch-chinesischen Streits auszusprechen. Der chinesische Außenminister wird an den deutschen Gesandten in Peking ein Schreiben richten, in dem der Reichsregierung für ihre Unterstützung der Dant ausgesprochen wird.

Wieder ein freudiges Ereignis im Hause Mussolini

L.L. Mailand, 3. Sept. Mussolini ist zum fünften Male Vater geworden. Frau Rahele Mussolini hat am Dienstag in der Villa Carpena ein Mädchen zur Welt gebracht, das auf den Namen Anna-Maria getauft wurde. Mutter und Tochter befinden sich wohl. Mussolini ist somit Vater von zwei Mädchen und drei Knaben. Der Präsekt gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Duce seine Bevölkerungspolitik selbst in die Tat umsetzt und seinem Lande mit gutem Beispiel vorangeht.

Edison erkrankt

L.L. Berlin, 3. Sept. Wie ein Abendblatt meldet, sind bei Edison die Anzeichen einer Lungenentzündung festgestellt worden. Er hatte sich im August eine Erkältung zugezogen und hütete seit dem Tage das Bett. Wegen seines hohen Alters — 82 Jahre — hat man ernste Befürchtungen.

Neues aus aller Welt

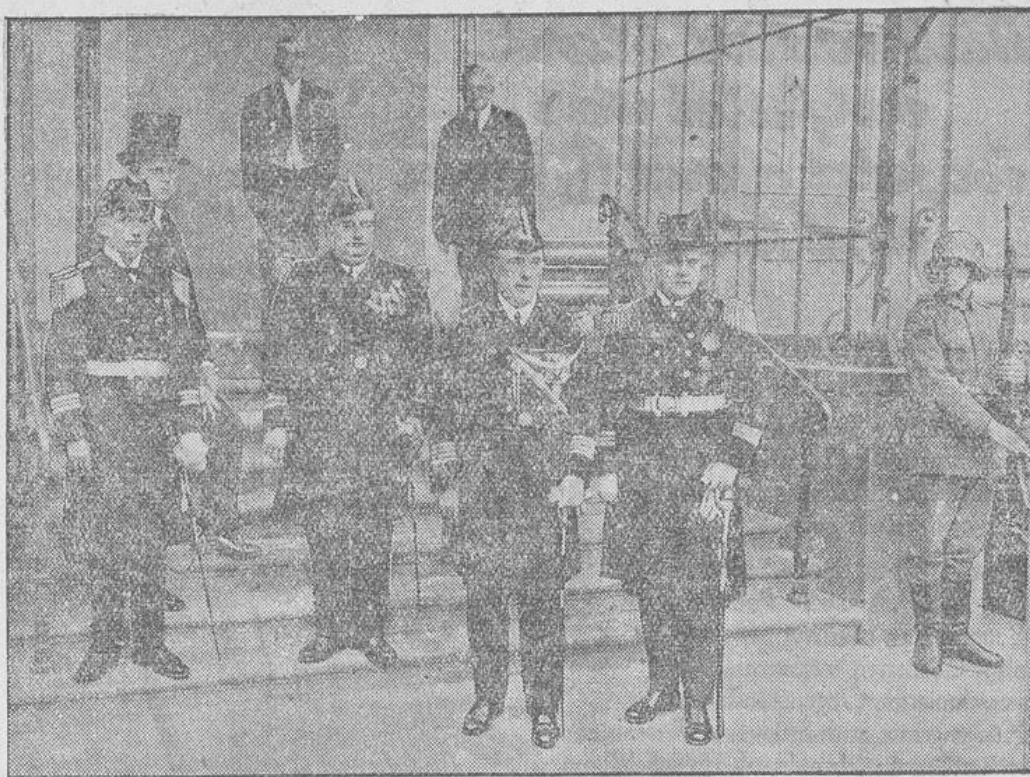
Der Mord von Lage aufgefächert.

L.L. Detmold, 4. Septbr. Der Mörder, der im Altersheim in Lage die 84jährige Frau Klemme überfallen und getötet hat, ist in der Person des 24-jährigen Technikumsehlers Dehnert aus Halle i. W. ermittelt worden. Dehnert ist bereits festgenommen. Er gestand nach längerem Kreuzverhör, der Täter zu sein.

Ein Dampfer bei den Philippinen gesunken.
— 28 Vermisste.

L.L. New York, 4. Septbr. Wie aus Manila gemeldet wird, ist der Dampfer „Mayonon“ an der Südküste der Philippinen-Insel Luzon in einen Taifun geraten und gesunken. 28 Personen werden bisher vermisst, während neun gerettet werden konnten.

Die Führer der spanischen Zerstörerflottille besuchen Berlin.



Die spanischen Offiziere verlassen nach einem offiziellen Besuch des Palais des Reichspräsidenten. — Der Chef des zurzeit in Kiel liegenden spanischen Zerstörerverbandes, Kapitän zur See Miguel de Mier y del Rio, begab sich mit einigen im Reichspräsidentenpalais und im Reichswehrministerium abstattete.

Mord auf einem spanischen Segelschiff.

L.L. Madrid, 4. Septbr. In San Lucar Barra-meda erlöschte der Kapitän eines Segelschiffes, das von Puerto Rico aus den Ozean überquert hatte und zur Ausstellung nach Sevilla fahren wollte, den einzigen ihn begleitenden Seemann. Außer den beiden befand sich an Bord nur ein Passagier.

In Valencia stieß ein Autobus mit einem Maul-tierwagen zusammen, der dabei auf einen anderen Maul-tierwagen geschleudert wurde. Drei Personen kamen dabei zu Tode.

Einsturz einer Tongrube bei Limburg.

— Drei Tote.

L.L. Limburg, 4. Septbr. In einem Bau, der unweit von Limburg bei dem Orte Rinter gelegenen Tongrube der Gewerkschaft Struth ereignete sich Dienstagmittag gegen 15,30 Uhr ein folgenschwerer Einsturz. An einer Stelle, die am Mittwoch wegen Erschöpfung des Tonvorkommens stillgelegt werden sollte, löste sich aus vier Meter Höhe etwa 70 Zentner nasser Ton und begrub vier Arbeiter unter sich. Von den übrigen Arbeitern der Gruben-belegschaft wurde sofort mit der Bergung der Verunglückten begonnen. Drei von ihnen konnten jedoch nur als Leichen ausgegraben werden, während der vierte mit schweren inneren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Anmensliche Eltern.

Sie verbrannten ihre drei Kinder.

Brüssel, 4. Septbr. Hier ist man einer graufigen Tat tierischer Eltern auf die Spur gekommen. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag brannte in dem kleinen Dorfe Ruyephe (Brabant) eine Hütte nieder, wobei drei Kinder im Alter von 8, 6 und 2 Jahren bei lebendigem Leibe verbrannten. Die nähere Untersuchung ergab, daß die Eltern zweifellos mit Hilfe einer dritten Person Feuer an die Hütte gelegt hatten, in die sie vorher die drei Kinder einschlossen. Die Mutter hatte schon wiederholt gedroht, ihre Kinder beseitigen zu wollen.

Panik im brennenden Auto.

Paris, 4. Septbr. Heute vormittag geriet in dem Vorort Villeneuve-St. George ein Autobus, in dem 50 Arbeiter und Arbeiterinnen sich in ihre Fabrik begaben, in Brand. Es entstand eine Panik, bei der man nicht beachtete, daß die Wagenführer sich nach innen öffneten. (1) Die 50 Personen verletzten, die Scheiben einanschlagen, wobei einige verletzt wurden, andere erlitten Brandwunden. Die Zahl der Verletzten beträgt etwa 40. Die Entstehung des Brandes wird auf die Unvorsichtigkeit des Chauffeurs beim Tanken zurückgeführt.

Eingeliefert

Alle Verurteilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber seine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gesetzlich vertreten können.

Die Lage der Kriegsbeschädigten.

Anwachen der Verorgungsberechtigten. — Sparmaßnahmen statt Verbesserung.

Der Reichstag ist in den Ferien — noch auf Monate hinaus — als einziger Ausschuss des Reichstages arbeitet trotz Ferien der Sozialpolitische Ausschuss. Was aus den Wünschen der Kriegsbeschädigten zur Verbesserung der Versorgungsgesetzgebung im laufenden Etatsjahr wird, darüber herrscht noch völlige Unklarheit. Die Lage wird vollkommen beherrscht von der Tatsache der Finanznot. Die ursprüngliche Absicht, die Renten der Kriegsbeschädigten bei der Neuordnung der Arbeitslosenversicherung anzuerkennen, ist allerdings fallen gelassen worden. In dem neuen Entwurf heißt es ausdrücklich, daß Renten mit Ausnahme der Renten der Kriegsbeschädigten angerechnet werden sollen.

Aber soweit man sich mit den Kriegsbeschädigten im Kabinett und im Reichstag beschäftigt, stand immer nur die Frage zur Erörterung, wie man an ihnen sparen könne. Man kürzte den Etat für Kapitalabfindungen um 25 Millionen M. und gab den Kriegsbeschädigten durch Sparersätze zu erkennen, daß sie auf eine Besserstellung der Versorgung in absehbarer Zeit nicht rechnen können. Wenn bei den allgemeinen Etatsberatungen die Finanznot und das Defizit von mehreren hundert Millionen richtungsgleichend war, so kommt für den Versorgungsetat noch

hinzu, daß er im vergangenen Haushaltsjahr um mehr als 70 Millionen überschritten worden ist. Diese Tatsache dürfte nicht geeignet sein, auf die Stimmung für die Kriegsbeschädigten bei den kommenden Etatsberatungen große Erwartungen zu setzen.

Inzwischen sieht die Lage fast noch ungünstiger aus. Die Zahlung im Mai 1928 ergab 761 294 vor-rangsberechtigten Kriegsbeschädigten. Da man nach den Erfahrungen mit deren weiteren Anwachsen rechnete, so legte man dem neuen Etat die Zahl von 775 000 Kriegsbeschädigten zugrunde. Bei einer erneuten Zahlung im Mai 1929 hat sich, wie wir vom Verbands der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen des Deutschen Reichskriegerbundes „Riff-häuser“, Landesgruppe Oldenburg, erfahren, ergeben, daß nicht 775 000, sondern 807 596 Kriegsbeschädigte zu verlorren waren. Diese Zahl ist inzwischen weiter auf rund 815 000 gestiegen. Das erfordert allein für Renten 20 Millionen M. mehr, als vorgesehen war. Die Reichsregierung wird daher alle Sorge haben, auch nur die zugesprochenen Renten zur Auszahlung zu bringen.

Alles in allem wird man sagen müssen, daß die Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen in nächster Zeit kaum etwas anderes zu erwarten haben werden, als Sparmaßnahmen.

Unsere Badestelle.

Endlich hat sich mal ein Stadtratsmitglied dazu ermannt, sich über die unhaltbaren Zustände im Tief beschwerend äußern zu können. Seit Jahren schon, namentlich aber in diesem Sommer, hätte dieses längst geschehen müssen. Es ist höchst bedauerlich und geradezu ein Skandal, daß solche Zustände hier einreissen konnten. Zu begreifen wäre es und Pflicht, wenn von amtlicher Seite hier Abänderung gefordert würde, denn die Typhus- oder Sengengefahr wird immer bedrohlicher. Oder muß es erst so weit kommen? Dann würde tollischer der Weg zur Abänderung gefunden! Die schöne Badestelle, die mit so großen Kosten (man sagt ca. 10 000 Mark) hergerichtet wurde, wird sehr wenig benutzt, müßte eigentlich wohl aus hygienischen Gründen so-gar geschlossen werden. — Schon der Gang dorthin wird jedem verleidet durch die ekelhaften Gerüche, die durch die Ausdünstung des schwarzen, ver-pfetzten Wassers im Tief sich auf die ganze Um-gebung verbreiten. Die Bewohner der Nordergast und Wangerländer Straße haben besonders er-heblich darunter zu leiden. In diesem warmen Sommer, wo fast jeder das Bedürfnis hat, hin und wieder ein frisches Bad zu nehmen, sieht man täglich, es sollen mitunter 50—60 sein, per Auto, Motorrad, Fahrrad, sogar auch zu Fuß, nach Hufum ziehen, um dort zu haben, wo weder Wärter noch Schutz gegen Sonnenbrand und Wind vorhanden, wo man dem Besitzer 20 Pf. zahlt für das Betreten des Rasens und auf eigene Gefahr badet. Dies überfließende Wasser, entstanden durch Abflüsse von der Stadt, namentlich der Brauerei, welche zwar eine Kläranlage geschaffen hat, die seitens des Ma-gistrats als genügend abgenommen ist, leider aber es nicht ist, denn es fließt fast Tag und Nacht, bald rot, bald gelb, bald braun und überfließend, nur selten als geklärtes Wasser dem Tief zu, wo es in Gärung gerät und sich in das Hooftstiefel Tief ver-breitet und wo es jetzt schon mit seinen Gerüchen fast bis Nadorst vorgebrungen ist. Die Badestelle ist zwar durch ein Verbot abgesperrt, jedoch nicht so dicht, daß nicht stetig etwas durchdringt. — In früheren Jahren ließ man in trockenen Sommern nach vorheriger amtlicher Bekanntmachung durch den Hooftstiefel soviel Seewasser herein, daß es aus Hooftstiefel wieder herausfloß. Die Badewirte konnten ihre in das Tief mündenden Gräben früh genug abdämmen. Fische, die nicht in die Neben-tiefe flüchten konnten, gingen zwar zu Grunde, dafür kamen aber Male, Butt, Granat in großen Mengen herein und die Tiefe waren von allen Wasserpflanzen gereinigt, so daß sie gar nicht mehr gereinigt werden brauchten. Im Herbst bewirkten dann die Niederschläge den baldigen Abfluß des Seewassers, und Fische kamen aus den Nebentiefen wieder genug herein. Im nördlichen Jeverland macht man solches jetzt auch noch. Wenn in den Röhlen das Wasser verschwindet, dann werden die Tiefe voll Seewasser gefüllt und das Süßwasser steigt dann in den Röhlen, so daß das Vieh wieder genügend frisches Wasser hat. Warum kann man das nicht auch hier so machen? Hier hat man statt dessen Verleite und Dämme gebaut und das Wasser zum Stehen und

faulen gebracht. Obgleich amtlich des öfteren be-kannt gemacht wird, daß abfließende Gegenstände bei Strafe aus den Tiefen zu entfernen sind, bleiben diese geschlossen. Wir haben in dem letzten Jahr im Herbst erlebt, daß bei sehr hohem Wasser-stande infolge von Niederschlägen man die Verleite der Badestelle im September öffnete und alles Wasser aus dem Hooftstiefel durch das Lettenier Tief und das Grindumer Tief leitete, wodurch die Ent-wässerung doppelt so lange dauerte, als wenn es zugleich auch nach Hooftstiefel abfloß. Was dieser Un-fug bedeutet, ist den meisten schleierhaft. Der Hooft-stiefel und das Lettenier Tief waren in guter Ordnung und durch den Grindumerstiefel floß es bei östlichem Wind und sehr niedrigem Außenwasserstand tüchtig ab. Nun all dieses schmutzige Wasser auch durch die Badestelle mußte, verschlammte diese derart, daß sie in diesem Frühjahr wieder gereinigt werden mußte, wofür wieder 500 M. bewilligt wurden. Man baute nun an beiden Seiten einen Damm, um sie leer zu pumpen. Dieses gelang aber nicht, die Dämme waren nicht dicht genug; dann baute man ein Floß, um es auszuloten, wie man es früher machte. Daß dieses aber nur halbe Arbeit ist, weiß jeder Dumme, nur die Klugen wissen es nicht! So ist denn unsere schöne teure Badestelle leider ein Schmutzloch geblieben, wie auch das Planischbecken, das man zuerst auf Ebbe und Flut eingerichtet hatte, und wie dieses hier nicht eintrat, ganz zumauerte und mit einer Pumpe versah, nun aber trotzdem ein Sauchloch ist, wenn es nicht fast täglich leer und wieder voll gepumpt wird.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 5. Klasse vom 2. Sept. 1929.

Vormittags-Ziehung.

3000 M auf Nr. 43 539, 57 317, 133 405, 207 841, 235 048, 240 750, 344 165, 361 979.
2000 M auf Nr. 45 914, 85 601, 89 164, 93 524, 139 234, 223 067, 255 131, 261 877, 264 982, 374 138, 376 861, 389 498.
1000 M auf Nr. 10 626, 41 930, 96 088, 98 087, 136 684, 164 028, 172 913, 191 536, 205 323, 212 757, 330 204, 349 601, 358 471, 397 304.

Nachmittags-Ziehung.

Das Große Los im Betrage von 500 000 M fiel auf Nr. 158 149. Diese Nummer wurde in Abt. I in Groß-Streßli und in Abt. II in Braunschweig ge-spielt.

5000 M auf Nr. 174 630, 215 051.
3000 M auf Nr. 13 720, 185 211, 192 727.
2000 M auf Nr. 70 859, 75 991, 127 842, 184 853, 213 956, 232 808, 373 647.
1000 M auf Nr. 88 740, 123 019, 129 893, 159 506, 160 000, 182 925, 188 488, 190 172, 305 273, 333 428, 353 306, 361 133.

Marktberichte

d. Jever, 3. Sept. Der gestrige Vieh- und Schweine-markt hatte an Hornvieh nur eine geringe Zufuhr aufzuweisen, Schweine waren da-gegen noch ziemlich viel zugeführt, Schafe fehlten ganz. Die schöne Witterung hielt das Landvolk, welches fleißig bei den Erntearbeiten ist, vom Markt zurück, so daß auch der Besuch vom Publikum recht schwach war. Beim Hornvieh fand wenig Handel statt, auch bei den Schweinen zeigte sich keine rechte Kaufkraft. Es blieb somit bei allen Gattungen ein Ueberstand. Es stehen hier zur Zeit im Preise: Hochtragende und Milchkuhe 500—600, tragende Rinder 275—425, Weidevieh 150—250, Ferkel, bis zu 5 Wochen alt 27—29, bis zu 7 Wochen alte 28 bis 35 M., Läufer Schweine 90—100 Pf. je Pfd. Lebendgewicht. Schlachtviehpreise in hiesiger Gegend: Kühe 41—43, Rinder 43—48, Schweine 74—76, Kälber 58—63, Schafe 50—52, Mastbullen 40 bis 43 Pf. je Pfd. Lebendgewicht. Beste Tiere aller Gattungen höhere, geringere niedrigere Preise. Auf zwei Wagen standen gestern Kartoffeln zum Ver-kauf, welche p. Zentner mit 4 M. angeboten wur-den. — Nächsten Dienstag: Vieh- und Schweine-markt. — Am Donnerstag, 12. d. M., findet hier Tierschau statt, wofür zahlreiche Anmeldungen vor-liegen.

Zentralviehmarkt Oldenburg, 3. Sept. (Amtl. Marktbericht.) Zucht- und Nutzvieh- und Pferdemarkt. Auftrieb: Insgesamt 277 Tiere. A. Zucht- und Nutzviehmarkt. Auftrieb 175 Groß-vieh, darunter 23 Kleinvieh. Es kosteten: Hochtrag. Kühe 1. Sorte 625—675, 2. Sorte 525—575, 3. S. 350—450, tragende Rinder 1. Sorte 475—525, 2. S. 350—425, gültige Rinder 150—250, Zuchtbullen 400 bis 500, Zuchtälber, bis 2 Monate alt, 80—120, bis 14 Tage alte 40—70, Schafe 38—45 M. Ausge-suchte Tiere in allen Gattungen über Notiz. Markt-verlauf: Bei sehr langsamem Geschäft ist die Na-mung sehr fraglich. Nächster Zucht- und Nutzvieh-markt: Dienstag, 10. Sept. — B. Pferdemarkt: Auftrieb: 102 Pferde. Es kosteten: Beste Arbeits-pferde 600—750, mittlere Arbeitspferde 300—450, Schlachtpferde 80—150, gute Rassen 400—550 M. Beste Tiere vereinzelt über Notiz. Marktverlauf: Langsam. Nächster Pferdemarkt: Dienstag, 17. Sept.

Briefkasten

□ Nr. 113. Das hängt ganz davon ab, wie weit man in Deutschland über das Stadium der politischen Klagemauer hinauskommt.
□ „Buddha.“ Buddha hat vor Christus gelebt. Er starb im Jahre 480 v. Chr.

Der Wetterbericht

Mittwoch, 5. Sept.: Schwache südliche Winde, wol-fig bis heiter, vorwiegend trocken, warm.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. S. a. n. g. e. für den Inseratenteil G. R. e. d. e. l. s. beide in Jever. Druck u. Verlaag E. V. M. e. t. t. e. r. & S. o. n. e. Jever.

Gemeinde Schortens.

Der Beschluß des G.-R. betreffend Bürgschaftsübernahme im Betrage von 2800 RM. liegt vom 2. September d. J. ab auf 14 Tage zur Einsicht im Gemeindebüro aus und sind Einwendungen hier vorzubringen. (10326)

Jahn.

Die von Berg bisher benutzte Wohnung soll vermietet werden. Nachsteigende wollen sich bis zum 10. Septbr. beim Kirchenrechnungsführer melden.

Kirchenrat von Hohenkirchen.

Verchiedenes

Kottlee-Verkauf in Moorhausen

Am Donnerstag, dem 5. September, werden wir für Herrn C. Meitner in Moorhausen

7 Matten sehr gut geratenen

Kottlee

Direkt an der Chaussee gelegen, öffentlich meistbietend gegen sechsmonatige Zahlungsfrist in passenden Parzellen verkaufen.

Kaufinteressenten wollen sich um 6 Uhr an Ort und Stelle versammeln.

Jever.

Erich Albers & Söhne
Auktionatoren.



GRÜNDEN

LESE ICH DEN TÜRME

1. weil er ein Spiegelbild des Geisteslebens der Gegenwart bietet.
2. weil er über alle bedeutsamen Fragen unserer Zeit in Wissenschaft, Kunst, Religion, Politik und Wirtschaft kurz, klar und zusammenfassend unterrichtet.
3. weil er neben der Pflege des Geistes auch die Gemütskräfte anregt durch zeitgenössische Dichtungen, erstklassige Erzählungen sowie ausgewählte Bilder und Notenbeilagen.
4. weil er in seinem „Tagebuch“ das geschichtlich Bedeutsame und politisch Wesentliche herausgreift.
5. weil er auch sachliche Gegner in der „Offenen Halle“ zu Worte kommen läßt.
6. weil er die Ehrfurcht vor allem Heiligen, Großen und Erhabenen wahr und volksbewußtes Deutschum pflegt.
7. weil er, unabhängig von der Meinung des Tages, sich nur der Stimme des Gewissens verantwortlich weiß.

DER TÜRME

Monatsschrift für Gemüt und Geist

Begründet von J. E. Fritze, von Grothuß

Herausgegeben von Friedrich Uenhard

Preis vierteljährlich RM. 5.— Einzelheft RM. 1.80

Probeheft kostenfrei

Zubeziehen durch die Buchhandlungen oder vom

TÜRME-VERLAG Greiner & Pfeiffer in Stuttgart

Möbel-Verkauf.

Freitag, den 6. Sept.,

werden bei dem Gasthaus zur Börse in Hooftel um 2 Uhr beginnend nachstehend verzeichnete Gegenstände öffentlich meistbietend mit geräumiger Zahlungsfrist verkauft: (10319)

1. Büfett, Eiche mit schöner Schnitzerei, Schränke, Betten, Vertikows, große und kleine Tische, Kommoden, Stühle, gute Nähmaschinen, versch. Defen, Wertgegenstände, 1 Schleifstein, Portieren, Teppiche, Rippelachen, ein groß. Quantum Wedgaler usw. usw.

Außerdem verschiedenes Handwerkszeug u. Gartengeräte u. Musikinstrumente.

Käufer werden eingeladen mit dem Bemerkten, pünktlich zu erscheinen.

H. Heidemann,
Auktionator.

Kapital 40000 RM.

gegen 10 Prozent Jahreszinsen auf erste sichere Hypothek zu belegen. (10320)

Sewerbungen mit ausführlicher Eingangsangabe unter D. 2. 55 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Guterb. Küchenfrank

zu verkaufen. (10321)

Jever, Erich Albers & Söhne.

Auf das im öffentlichen Termin für Johann Trumpf Erben, Dytshausen, nicht verkaufte (10323)

Haus

nehme ich noch

Nachgebote

entgegen. Friedeburg, 2. Sept. 1929.

Schipper,
preussischer Auktionator.

Verkaufe (10318)

Roggenstroh,

in Ballen gepreßt,

passend als Bohnenband,

sowie einen großen Haufen

Gerstenfutterstroh,

sehr geeignet als Futterstroh.

Grimmons, Ortgies.

Zum 1. Okt. habe ich eine

fünfräumige

Oberwohnung

zu vermieten. (10314)

Wilhelm Albers,
amtl. Auktionator,
Jever.

Die Nachweide

von 4 Matten,

beim Bahnhof belegen, habe ich zu verpachten.

Wilhelm Albers,
amtlicher Auktionator,
Jever.

Was vorher stark
verfettet war
ist jetzt durch **IMI**
und klar!

IMI — das neue Spül- und Reinigungsmittel der Henkelwerke zum Spülen, Aufwaschen und Reinigen!

Eimer, Kannen, Spülbecken, Wannen, Mops, Aufspül-, Putz- und Bohnertücher, überhaupt alle stark angeschmutzten, verfetteten oder verschmierten Gegenstände und Küchengeräte, auch Stein- und Fliesenböden reinigt IMI gründlich und rasch. 1 Eßlöffel IMI auf 10 Liter — 1 Eimer Wasser — das ist das richtige Maß. Das ganze Paket IMI kostet nur 25 Pfennig und ist überall erhältlich.

IMI ist zugleich ein ideales Reinigungsmittel für alle stark beschmutzten und verschmierten Gegenstände aus Glas, Porzellan, Metall, Stein, Fliesen, Marmor, Holz usw. Für Aluminium besonders geeignet.

Ihr zeitsparender Helfer sei



Henkel's Spül- und
Reinigungs-Mittel
für Haus- und Küchengerät

Die Feuerprobe

in bezug auf
Werbekraft
besteht täglich
von neuem die

Zeitungsanzeige

Der Stahlhelm
B. d. J.

Der Stahlhelm
B. d. J.

Teil-Landesverbandstag des Landesverbandes Oldenburg-Oldesland am 8. September 1929 in Jever
Führerbesprechung — Aufmarsch — Feldgottesdienst — Festrede — Umzug — Konzert auf dem Marktplatz

Knoblauchzwiebeln
neuer Ernte
Bier-Kettling
Stück 20—25 Pfg.
Meerrettich
nicht bayrischer
Otto Rastke
Bernstr. 434

Verband der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Ortsgruppe Jever
Im Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser

LOTTERIE
zum Besten der in Not geratenen Beschädigten und Hinterbliebenen

LOSE ZU 50 PFENNIG
zu haben in den in den Plakaten angegebenen Geschäften und bei den Mitgliedern. Der Vorstand.

Goldgelb
echt ostfr. Tee
schmeckt doch noch am besten. (10124)
Weinverkauf:
Johann Gijts
Bernstr. 702 Jever

278 Auto-Anruf 278
beim „Hof von Wangerland“
Heinrich Ahlers

Eingetrag. Kuhlabl
und ein Hansen Gen
zu verkaufen. (10311)
Friedrich Follert's.
Hohenkirchen.

fräulein
zum 1. Oktober gesucht gegen Gehalt und bei Familienanschluß (10304)
Foden, Immerwarfen.

Junges Mädchen
für Baden gesucht. (10328)
Buchhandlung Rohde,
Wasserpoststr. 16.

feinen Bad- und Garnierkursus
nimmt noch Anmeldungen entgegen (10309)
Frau Wettermann, Jever
Kreuz-Drogerie.

Gehrock-anzüge
in allen Größen und Preislagen von 75 Mk. an

B. Dettmers
Jever, Neue Straße

Feinster Weinestig
Speiseessig mit Weingeist
Essig-Essenz
sämtl. Gewürze
darunter (10169)
Spanischer Pfeffer
Ingwer
Senfskörner
Gemischtes Gurken-
Gewürz in Beutel
35 Pfg.
Kreuz-Drogerie
und Filiale

Ihre Verlobung geben bekannt:
Paula Roskamp
Julius Rohleder
Schortens
a. St. Miltzath (Hild.)
Miltzath (Hild.)

Evangelische Stadtkirche in Jever
Abendmusik
am Dienstag, dem 10. September, 8 bis 9 Uhr
Violin- und Orgelwerke
Eintritt und Programm frei. — Kollekte zum Besten der kirchlichen Armenpflege

Ovelgönnner Pferdemarkt
Montag, 9. und Dienstag, 10. September
auf dem Markthamm.
Der Gemeindevorstand
C. Rüd.

Groß. Preisschießen
vom 6. Sept. bis einschl.
8. Oktbr., 8 Uhr abends.
1. Preis: Ein Herrenfahrrad usw.
Schortens. 5 Schuß 50 Pfg. Miltzath.

Voranzeige
Tanzschule P. Schmud
Eröffne Donnerstag, den 3. Oktober, abds. 8 Uhr
in Sengwarden im Lokale des Herrn D. Duden
einen Tanz-Kursus für Erwachsene.
Gefl. Anmeldungen jederzeit bei Herrn
Duden oder am Eröffnungstage erbeten
P. Schmud :: Tanzlehrer

Empfehle ab Freitag
prima fettes Rindfleisch
per Pfund 90 Pfg. und 1.00 RM.
E. Schild, Heidmühle.

Der Stahlhelm
Ortsgruppe Jever
Sonntag, den 7. Septbr.,
abends 8 Uhr, im „Grö“.
Deutscher Abend
anlässlich des
Teil-Landesverbandstages in Jever
Ansprache, Sportvorführung,
Musik von Jungstapel
Kapelle W. W. W.
(26 Mann) (10324)
Jeder nationalgesinnte
Deutsche ist herzlich eingeladen.

Unter meiner Nachweisung
steht eine sehr gut erhaltene
Zimmereinrichtung
mit Sofa und 2 Sesseln
preiswert zum Verkauf.
Hohenkirchen. N. Coben.

Der Stahlhelm
Ortsgr. Schortens
Abfahrt nach Jever
(Rad) Sonntag, vorm. 11.30
Uhr, von Heidmühle. (10322)
Es ist dieses als Pflicht-
dienst anzusehen.
Der Führer

Sana-Lux
auch Körnungsfrei, ist ein
qualitativ hochwertiger
Hochfrequenz-Wellenapparat.
Teils. 3 bis 6 Monatsraten.
Kostenlos Austausch und
Vorführung durch den
Generalvertreter
Walter Roy
Büttelshausen d. Sengwarden

Marine-Verein
Jever und Umgegend
Unter Kamerad und Führer-
unternehmer Herr (10312)
August Heeren
ist verstorben.
Ehre seinem Andenken.
Zur Trauerparade treten
die Kameraden Freitag, den
6. Sept., nachm. 2.30 Uhr,
beim Vereinslokal Schüttling,
an.
Der Vorstand

Hayo Jacobs
im 70. Lebensjahre.
H. & W. Rot
Warden, 3. Sept. 1929.
Beerdigung am Frei-
tag, dem 6. d. M., nachm.
3 Uhr, in Warden.

Haag und der Rhein

Von einem Rheinländer.

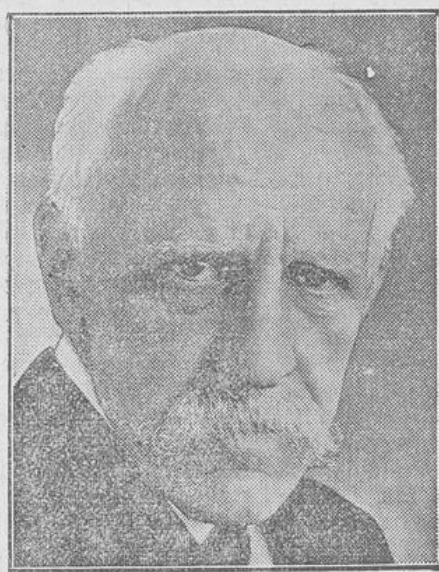
Man sollte annehmen, daß jetzt hier am Rhein die Fahnen herausgesteckt würden und daß eine Festimmung über alle Städte und Dörfer dahinging. Wird uns doch die frohe Kunde, daß dem besetzten Gebiet endlich die Freiheit winken soll, daß die fremden Truppen abziehen werden und daß es ein Ende hat mit den ewigen Schikanen, der Wohnungsbeschlagnahme, den Bergewallungen und all den üblen Ausschreitungen, denen sich eine disziplinierte Soldateska in einem wehrlosen Lande hingibt. Nichts dergleichen geschieht. Das äußere Gesicht der Städte und Dörfer hat sich am Tage des „Haager Friedensschlusses“ nicht im geringsten verändert, und von einer inneren Freude, von der die Bevölkerung erfüllt wäre, ist kein Hauch zu verspüren. Wir hören, daß einige der Bürgermeister pflichtschuldigst Telegramme nach Berlin geschickt haben, wir erfahren auch durch Säulenanschläge und Inserate in den Zeitungen, daß die eine oder andere politische Partei sich mit ihrer Wählerchaft über die neue Sachlage auseinanderzusetzen gedenkt, aber von einer freudigen Erregung, ja von einer spürbaren Anteilnahme der Bevölkerung kann wirklich keine Rede sein. Warum das? Ist der Rheinländer national so wenig interessiert, daß ihm ein derartiger Vorgang, der ihn und sein Geschick doch am ersten berührt, nahezu kalt läßt? Liegt er keine Zeitung, weiß er vielleicht nicht einmal, daß ihm die Befreiung winkt, oder ist ihm die Schwere der Befreiung gar nicht so ins Bewußtsein getreten, wie es immer behauptet wird?

Es wäre schrecklich, wenn es so wäre, so wie es nach außen hin fast den Anschein hat. Aber so ist es nicht. Es sind ganz andere Gründe, die im Rheinland keine äußere Freude und keine innere Festimmung aufkommen lassen. Da ist als erstes — und das muß einmal ganz rüchlos gesagt werden — die leidige Flaggenfrage. Wir wollen den Streit über schwarz-weiß-rot oder schwarz-rot-gold hier an sich nicht berühren, aber man muß schließlich auch im übrigen Deutschland verstehen, daß eine Grenzbevölkerung und zwar eine Grenzbevölkerung, die noch bis auf den heutigen Tag unter den Folgen des moralischen Novemberzusammenbruchs leidet, am allerwenigsten das Einziehen der deutschen Fahne verstanden hat, unter der der Verteidigungskampf der deutschen Erde geführt wurde und die in so vielen Schlachten siegreich voranwehte. Schwarz-weiß-rot, das ist nun einmal die Flagge, die ein freies und geschütztes Rheinland sah, und mit schwarz-rot-gold ist untrennbar der Begriff des Niederbruchs und der Ueberbrennung durch die fremden Besatzungstruppen verknüpft. Wenn die fremden Truppen wirklich abziehen — wenn, sagen wir — dann werden wir unsere Häuser schmücken, aber wir werden in einer stillschweigenden und einer etwas schmerzlichen Ueberzeugung weniger zu Fahnen greifen und lieber dazu das Grün unserer Eichenwälder nehmen. Wenn... Das ist ja das Furchbare, daß keiner von uns das Vertrauen aufzubringen vermag, daß die jetzt abgemachten Räumungsfristen auch wirklich innegehalten werden. Diese Räumungsfristen liegen für das Gefühl doch in einer zu nebelhaften Ferne. Zweifel der Enttäuschungen sind über uns dahingegangen; zu oft hat man uns die Befreiung an die Wand gemalt und zu sehr ist uns aus dem unbefestigten Deutschland immer und immer wieder vorgehallen worden, daß um unser Geschick und um unser Leiden willen die deutsche Politik sich in einer Zwangslage befindet, die sie zu Opferthaten veranlasse, für die sonst nie-

mand die Verantwortung übernehmen könne. Wir haben so etwas das Gefühl bekommen, daß wir die Sündenböcke für alle die Fehler sein sollten, die auch nach dem Urteil durchaus nicht oppositioneller Kreise fort und fort von der deutschen Politik gemacht worden sind, und wir sind es längst satt, daß man uns etwas als Schuld ankreidet, an dem wir den allergeringsten Anteil haben. Immer und immer wieder hat die rheinische Bevölkerung bei jeder Gelegenheit, die sich nur ergab, versichert, daß sie ihre Befreiung nicht neuen deutschen Opfern zu verdanken wünsche, daß sie lieber noch weiter leide, bis die Frist, die der Versailler Vertrag gesetzt hat, ertragen ist, als daß sie, und sei es auch nur von böswilliger Seite, dafür verantwortlich gemacht werden möchte, daß die Wunde im Osten nicht geschlossen wird, daß Deutschland unter untragbare Verpflichtungen eine unehrliche Unterschrift setzt und daß es sich mit einer ständigen Einschränkung seiner Souveränität freiwillig einverstanden erklärt. Man mag uns über das Haager Ergebnis erzählen was man will. Wir sind nicht blind und wir rechnen uns selbst vor, daß, da kein Mensch an eine zwanzigjährige Laufzeit des Youngplans zu glauben vermag, die Erweiterung der ungeklärten Annuität von 660 auf 720 Millionen eine positive Mehrzahlung von fünfzig Millionen im Jahr bedeutet. Wenn einer es weiß, so wissen wir es, daß die Ziffer von 68 Millionen für die entstandenen Besatzungsschäden eine ganz willkürlich gegriffene ist und daß eine Berechnung, die auf das drei- und vierfache dieser Summe kommt, der Wirklichkeit viel näher liegt, wobei wir gar nicht in Anschlag bringen wollen, daß die Verpflichtungen, die nach deutschem Recht und Gesetz dem Reich gegenüber den Geschädigten obliegen, noch weit über diese Ziffer hinausgehen. Wir grenzen doch hier an das Kohlenzentrum Deutschlands — und wir sind es zu einem wesentlichen Teile selbst — und so können wir

ermessen, welche Droßelung unserer wichtigsten Produktion es bedeutet, wenn anstelle der deutschen Kohleneinfuhr nach Italien der englische Import tritt. Das sind zum Youngplan Sonderzahlungen, die wir uns nie hätten träumen lassen, und trotz deren Leistung wir noch weiter fast dreiviertel Jahr Befassung in Kauf nehmen müssen. Und dazu die Kontrollkommission. Wenn man uns versichert, die neue Regelung stelle keinerlei Kontrolle dar, so kann man darauf nur mit dem echt kölnischen Satz antworten: „Dat De de Nas em Gesicht behls!“ Wir haben hier genügend kennen gelernt, was Schnüffeln heißt und wie so etwas gemacht wird. Und wir sehen schon bei jeder Autostraße, die wir bauen wollen, die Herren von den „Vergleichskommissionen“ ihre „Erhebungen“ anstellen und nebenbei auch in unsere Werke hineinsehen. Daß diese Vergleichskommissionen, wie man uns beruhigend versichert, bisher noch in keinem einzigen Fall in Tätigkeit getreten sind — nun wohl, das scheint uns weiter nicht erstaunlich, denn in jedem kleinsten Rest des Rheinlandes, bei jeder Ziegelei, beim einfachsten Dampfhammer, in jeder Messerschleiferei und wo nur sonst irgendwo deutsche Werkkraft schaffte, saßen doch Kommandos der Besatzungstruppen, die alles und jedes unter die Lupe nahmen. Es ist geradezu lächerlich, uns mit einem solchen Argument zu kommen, wo doch die berüchtigten Rheinlandordonnanzen ein System der Wertespionage aufgerichtet hatten, dem sich nicht einmal eine Handwerkerstube, geschweige denn ein industrieller Betrieb entziehen konnte. Wenn man schon die Kontrolle in Kauf genommen hat, wenn man schon aus Gott weiß welchen Gründen nicht glaubte, den Widerspruch, den die größte Partei des Rheinlandes, das Zentrum, dieser Einrichtung entgegengelegt hatte, durchhalten zu können, dann soll man uns doch wenigstens reinen Wein einschenken, uns nicht vor uns selbst und vor der Welt dumm machen

Zum geplanten Nordpolfzug des „Graf Zeppelin“.



Frithjof Nansen, der große Polarforscher, verhandelt seit einiger Zeit mit der Leitung der deutschen Zeppelngesellschaft über einen Nordpolfzug des „Graf Zeppelin“. Auf der Durchreise nach Genf hat er sich jetzt wiederum in Berlin aufgehalten, um die Verhandlungen zu einem Ergebnis zu bringen.

wollen und vielleicht tatsächlich allzu Vertrauensselige in die Gefahr bringen, die Effektivität dieser Kontrolle durch an sich ganz harmlose Handlungen womöglich noch herauszufordern. Wir Rheinländer danken dafür, nachher unter einem Vorwand die Rechnung doch noch präsentiert zu erhalten, von der das liebe Berlin jetzt mit so großmütiger Geste behauptet, daß sie gar nicht vorhanden sei. Was im Haag abgemacht wurde, ist über unserem Kopf zu Stande gekommen und man hat uns weder gefragt noch auf unsere so oft und so ernst wiederholten Warnungen auch nur gehört. Kein Rheinländer ist Mitglied dieser Verhandlungsdelegation im Haag gewesen. Und was im Ministerium für die besetzten Gebiete an mehr als deutlichen Willensäußerungen der rheinischen Bevölkerung vorlag, ist in den Aktenschränken gewandert und als Makulatur behandelt worden.

Wer nicht böswillig ist, wird es verstehen und begreifen, daß unter solchen Umständen die rheinische Bevölkerung sich zur Begeisterung schwer entschließen kann, zu einer Begeisterung außerdem, die auf Vorstoß zu leisten wäre und in die dazu der bittere Vermutungenstropfen fällt, daß Blut von unserem Blute, Fleisch von unserem Fleische, Land von unserem Land, das Saargebiet, weiter in Fesseln schmachten muß und weiter einem Raubbau ausgeliefert ist, von dessen Ausmaß man sich im übrigen Deutschland nicht einmal eine Vorstellung machen kann. Nein, zur Freude und zur Feststimmung ist für uns kein Anlaß vorhanden, so sehr wir auch das Ende der Besatzungsschmach herbeigesehnt haben. Lieber sie noch weiter erdulden, als sie erkaufen für diesen Preis! Das haben wir nicht gewollt und dies zu billigen, dazu werden uns auch die alleranfechtendsten und beschwörendsten Reden nicht veranlassen. Was an uns und was am Rheinland liegt, um zu verhindern, daß dieses Haager Abkommen Tafsache und rechtsgültiger Vertrag wird, werden wir Rheinländer tun.

Erstes Bild von der schweren Flugzeugkatastrophe bei Tokio.



Die Trümmer des Flugzeugs, in dem acht japanische Generalstabsoffiziere den Tod fanden. — Ein Kawasacki-Dornier-Flugzeug, das auf Grund deutscher Patente in Japan erbaut worden war, stürzte mit acht japanischen Generalstabsoffizieren an Bord auf dem Tachikawa-Flugplatz bei Tokio ab. Alle Insassen, darunter der Generalleutnant Tsunetsaburo Ogawa, wurden getötet.

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Nachdruck verboten.)

(48. Fortsetzung.)

Jrmgard verzehrte rasch ihr Frühstück und schrieb dann dem Baron, daß sie alle sich außerordentlich auf das Diner freuten.

Es war ein herziger Brief, von Dankbarkeit und einer leisen Wehmut diktiert. Der Baron hoffte ja noch, daß sie seine Werbung annehmen werde, aber Jrmgard wollte ihr Herz nicht opfern eines beglückten Lebens wegen, die Freiheit erschien ihr plötzlich als ein köstliches, wertvolles Gut. Der Baron würde ihren Willen ehren, aber nachher sich doch vielleicht vereinsamer fühlen als je zuvor.

Als Friedrich mit dem Brief fort war, begannen die Damen die Toilettenfrage zu erörtern, sie waren jetzt alle drei bester Laune, wenn auch aus sehr verschiedenen Gründen.

Man plauderte und scherzte, und alle Wollen schienen verschwunden zu sein.

Dann kam Erich, welcher gleichfalls eine Einladung erhalten hatte, sowie die Mitteilung, daß auch Fräulein Howald des Barons Gast sei.

Beate konnte sich des Gefühls nicht erwehren, als habe sie an Jrmgard etwas gutzumachen. Wiederholt war sie nahe daran, ihrem Liebbling zu verraten, wofür ein bedeutendes Gespräch sie mit Julie gehabt, aber es fehlte ihr der Mut, und zuletzt suchte sie einzureden, daß ihre Beforgnis übertrieben sei.

Zur festgesetzten Stunde fuhren zwei Schlitten vor. Der Baron war mitgekommen und hat Julie, Fräulein Howald abgeholt, er selbst fuhr mit der Komtesse und Jrmgard zusammen.

Nichts konnte der schönen Frau gelegener kommen! Erich legte fürsorglich die prächtigen Pelze um ihre herrliche Gestalt, und dann flogen die Schlitten nach verschiedenen Richtungen davon.

Julie erklärte, Frau Howald noch einen kurzen Besuch machen zu wollen, und Doktor von Sallen, welcher auch in diesem Schlitten fuhr, nahm gern die Gelegenheit wahr, mit Edith ein Weilchen ungestört zu plaudern. Sie empfing ihn ganz so, wie er es erhofft, errösend und ein wenig verwirrt, mit leuchtenden Augen.

„Meine liebe Frau Howald,“ sagte Julie, „es gibt wirklich keine Gerechtigkeit in der Welt. Ich war ja längst davon überzeugt, daß meine Stief-tochter eine Heuchlerin ist. Jetzt endlich habe ich einen eklatanten Beweis dafür. Jrmgard ist eine Betrügerin und Diebin.“

„Aber gnädige Frau,“ stammelte die Matrone ungläubig und erschrocken, „da ist Fräulein Begold doch wohl verleumdet worden, so schlimme Dinge kann ich ihr nicht zutrauen.“

„Was ich erfahren habe, weiß ich von Jrm-gards bester Freundin, sie hat es mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgeteilt. Aber ich denke gar nicht daran, die Geschichte für mich zu behalten.“

Und Julie flüsterte der Aufstehenden zu, was sie von Beate erfahren hatte. Dann verabchiedete sie sich lächelnd.

Einige Zeit später sagte Frau Howald zu ihrem Sohn:

„Du siehst du nun, wie der Augenschein täuscht, dieses Fräulein Begold ist heimlich in die ver-siegelt Räume ihres Elternhauses eingedrungen und hat an sich genommen, was ihr gefiel.“

„Aber liebe Mutter, solche Verleumdungen hörst du mit an und folportierst sie auch noch?“ rief Howald entrüstet.

„Was ich weiß, das weiß ich!“ eiferte die alte Dame, „und all dein guter Glaube wird Gefährdetes nicht ungeschehen machen!“

„Beruhige dich, liebe Mutter, wir werden uns über diese Sache nicht eher einigen, als bis dir über Frau Begolds wahren Charakter die Augen aufgegangen sind,“ mit ziefen Worten schnitt Howald jede weitere Erörterung über diesen Gegenstand ab.

Baron Liebenau erging es ähnlich wie der Komtesse; auch er fühlte sich Jrmgard gegenüber gewissermaßen schuldig. Es tat ihm leid, Frau Begolds Ein-führungen Gehör geschenkt zu haben. Er nahm sich vor, Julie heute zu meiden und durch zarte Aufmerk-samkeiten gutzumachen, was er dem jungen Mädchen, wenn auch nur in seinen Gedanken, an Unrecht zu-gesügt.

Der Schatten, welcher Jrmgards liebes Bild ver-dunkelte, war wieder gewichen, es strahlte nur heller als zuvor, und der Baron konnte die Stunde, wo Ermaard das erlebte „Ja“ ausprechen würde,

kaum erwarten. Mit einer abschlägigen Antwort rechnete er kaum noch.

In fröhlichster Stimmung führte er soeben die Komtesse die teppichbelegte Treppe hinauf, und Jrm-gard folgte ihnen leichtfüßig.

Auf der Tafel prangte herrliches Silber, für alle vier Damen lagen duftige, kleine Sträuße von Weiden und Maiblumen bereit, köstliches Obst türnte sich in hohen Kristallschalen, künstlicher geschliffene Weingläser funkelten, und zwischen ihnen durch wand sich schlangenförmig eine Rosengirlande.

Beate durchwanderte an der Seite der Haus-dame alle Räume und war entzückt über die solide Eleganz, die sich überall ihrem geübten Blick darbot.

Liebenau zog Jrmgard nach einem Erker. Dort hing, von breitem Brokatrahmen umschlossen, das Porträt eines jungen Mädchens.

„Meine einzige Schwester,“ sagte er gleichsam vorstellend, „sie war das höchste Glück meiner Eltern, und ihr Tod ließ eine Lücke zurück, die nicht wieder ausgefüllt wurde. Der Gram hat auch meine Eltern früh dahingerafft; hätte ich ihnen eine junge Frau zugeführt, so wäre wohl manches anders gekommen. Aber es fehlte mich keine, und die heimlichen Wünsche meiner Eltern blieben unerfüllt.“

Jrmgard sah in ein ernstes, gültiges Mädchen-gesicht, aus dem feinsten, blauen Augen sie an-schauten. Es lag etwas in den leichten Sternen, welches an das Jenseits gemahnte.

„Sie war von Kind aus zart, und nur liebe-vollste Pflege konnte sie erhalten,“ fuhr der Baron wehmütig fort, „und als sie das sechzehnte Jahr er-reicht hatte und meine Eltern zum erstenmal hoff-nungsvoller Céciliens weiterer Entwicklung entgegen-sahen, da erfolgte die schwache Lebensflamme, und die armen Alten blieben einsam zurück.“

„Das war eine schwere Prüfung,“ sagte Jrm-gard leise, „aber Ihre Eltern hatten noch Sie, den Sohn!“

Liebenau seufzte. „Wie könnte ein Sohn wohl jemals die Tochter ersetzen! Ueber Céciliens Verlust hätte nur eine Schwiegertochter die Eltern trösten können. Solch zärtliches Lachen und so ein fanf-t, anscheinender Sinn sind nur den Frauen eigen. Ja, hätte ich damals schon eine Jrmgard gefunden, dann wäre alles noch gut geworden.“

Das junge Mädchen erröte, indem es immer noch selbstvergessen in das zarte Gesicht der Baroness

sah. „Sie können ja nicht wissen, ob Ihnen Freude oder Leid durch mich beschieden ist, Herr Baron.“

„Es kann nur Gutes von Ihnen kommen, Fräulein Jrmgard, davon bin ich überzeugt, und Sie am wenigsten dürfen diesen Glauben zerören.“ Jrmgard schwieg bestochen, am liebsten hätte sie ihm jetzt sofort gesagt, daß sie seinen Antrag ab-lehnen müsse, um sich selbst treu zu bleiben, aber sie hatte Beate fest versprochen, heute noch keine Ent-scheidung zu treffen, und mußte daher stumm die hoffnungsreichen Bemerkungen Liebenaus mit an-hören.

Es gelang ihr, dem Gespräch eine andere Wen-dung zu geben. Sie sprachen über Musik und plauderten bald wieder so lebhaft, daß sie die An-kunft des zweiten Schlittens nicht bemerkten. Edith war von der Komtesse aufs herzlichste begrüßt worden. „Es ist ein Musterhaus,“ lobte Beate, sich an Julie wendend, „der Baron muß sehr reich sein, die Instandhaltung dieses großartigen Hausstandes kostet Unsummen.“

Julie hätte dieses Gespräch nicht weiterführen können, ohne ihren Reid zu verraten. Aufselzend schritt sie weiter durch verschleierte palastartige Räume, bis sie den Baron und Jrmgard in dem Erker ent-deckt hatte.

„Ohne selbst musikalisch zu sein, kann ich stunden-lang der Musik lauschen,“ sagte Liebenau soeben, „und ich habe ein großes Feingefühl für die Nuancierungen des Spiels. Nicht jedermanns Spiel ist mir sympathisch, aber Sie könnte ich immerfort hören, Fräulein Jrmgard, es liegt etwas so Zartes, Inniges in Ihrem Spiel, das alle Disharmonien in mir löst.“

„Ich freue mich auf diese gemeinsamen Stunden,“ versicherte Jrmgard lebhaft, „aber ich glaube, es sei alles Harmonie in Ihnen. Sie leiden doch wohl nicht an Welterschmerz?“

„Ja, es überkommt mich oft mit Allgewalt eine verzweifelte Stimmung darüber, daß ich von den armen Menschen, welche trotz aller Bravheit nichts er-reichen und täglich, stündlich mit Jammer und Elend ringen — daß ich von denen nichts weiß. Ich spende ja mit vollen Händen, wo es sich um wohltätige Veranstaltungen handelt, aber ob dieses Geld ge-rade dorthin gelangt, wo es tatsächlich Rettung bringt, das bezweifle ich oft.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeitgeberverbände zur Reform des Arbeitslosenversicherungsgesetzes

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat bereits im Mai d. J. ihre Auffassung zu der dringend notwendigen Reform des Arbeitslosenversicherungsgesetzes zum Ausdruck gebracht. Ihre damaligen und im Grundriss auch heute noch aufrecht erhaltenen Vorschläge enthalten ein Programm, das unter voller Wahrung des Versicherungscharakters der Arbeitslosenversicherung und unter voller Anerkennung der Notwendigkeit dieses Versicherungszweiges eine Sanierung der Reichsanstalt ohne eine weitere Mehrbelastung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern ermöglicht.

Die inzwischen auf diesem Gebiet eingetretenen Ereignisse, insbesondere der vorliegende Regierungsentwurf zur Abänderung des Gesetzes, zwingen die Vereinigung, nochmals auf die dringende und sofortige Reformnotwendigkeit, ohne weitere Mehrbelastung der Wirtschaft, nicht zuletzt im Interesse der Sicherung der Reichsanstalt, hinzuweisen und insbesondere ihre schwerwiegenden Bedenken gegen die jetzige Regierungsvorlage zu äußern.

Die Reichsanstalt hat eine derzeitige Verschuldung von 350 Millionen Mark. Sie hat ferner bei gleichbleibender Rechtslage mit einem weiteren jährlichen Defizit von 280 Millionen Mark und mit einem besonderen Mehrbedarf für den kommenden Winter von 106 Millionen Mark zu rechnen. Im Reichshaushalt sind Mittel in nennenswertem Umfang für diese Zwecke nicht mehr verfügbar, ebenso wenig wie ihre künftige Beschaffung bei der Finanzlage des Reiches erwartet werden kann. Die überaus bedrohliche Lage veranlaßt Reichsregierung und Reichsfinanzminister bereits seit Mai d. J. zu wiederholten Erklärungen, in denen die Reform der Arbeitslosenversicherung als eine der dringendsten politischen Aufgaben dieses Sommers bezeichnet wurde. Trotzdem ist bis zum heutigen Zeitpunkt weder von der Reichsregierung noch vom Reichstag ein entscheidender Schritt getan worden. Nachdem der Sachverständigenausschuß Ende Juli d. J. ein Gutachten erstattet hat, ist von der Reichsregierung ein Gesetzesentwurf vorgelegt worden, der in den entscheidenden Fragen von diesem Gutachten abweicht und im Gegensatz zu allen bisherigen Gepflogenheiten eine Lösung des Problems, nämlich die Deckung der zu erwartenden Fehlbeträge nicht bringt. Er schiebt lediglich die Lösung dieser Kernfrage ohne positiven Vorschlag den weiteren Verhandlungen des Reichstages zu. Der Entwurf schießt sich in den entscheidenden finanziellen Fragen — in der Frage der Absetzung von Beitrag zu Leistung — nicht dem Mehrheitsvotum des Sachverständigenausschusses, sondern lediglich dem von einer geringen Minorität, nämlich den Vertretern der Freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei, im Ausschuss verfochtenen Standpunkt an. Obwohl auch der Regierungsentwurf eine Beitragserhöhung um $\frac{1}{2}$ v. H. vorschlägt, heißt es aus diesen Gründen in seinen finanziellen Auswirkungen um rund 70 Millionen Mark gegenüber dem Sachverständigenvotum zurück und enthält ein auch für die Zukunft für die Reichsanstalt ungedecktes Defizit von 47 Millionen Mark im Jahre und von 106,9 Millionen Mark für den Winter 1929/30.

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hält nach wie vor eine Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung über 3 v. H. mit der gegenwärtigen Lage von Wirtschaft und Reich nicht für vereinbar. Die derzeitigen Beiträge zur Sozialversicherung werden bereits von Arbeitgebern und Arbeitnehmern als so drückend empfunden, daß ihre weitere Erhöhung auch staatspolitisch nicht mehr verantwortbar werden kann und von der Arbeitgeberchaft allgemein, aber auch von weiten Kreisen der Arbeitnehmer abgelehnt werden würde. Die Absicht der Regierungsvorlage, die Wirtschaft durch die in Aussicht gestellte Beitragserhöhung um weitere 140 Millionen Mark im Jahre zu belasten, steht aber auch im Gegensatz zu der von allen Kreisen anerkannten und auch vom Reichsfinanzminister wiederholt betonten Notwendigkeit, die Wirtschaft endlich steuerlich zu entlasten. Wenn von der Arbeitgeberseite bereits gegen die Ergebnisse des Sachverständigengutachtens erhebliche Bedenken bestehen, so muß dies in noch weit verstärktem Maße gegenüber einer Gesetzesvorlage gelten, die dieses Sachverständigengutachten in seinen finanziellen Ergebnissen

noch ganz erheblich verschlechtert und trotz der der Wirtschaft in Aussicht gestellten Mehrbelastung nicht einmal die Aufgabe zu lösen vermag, die Reichsanstalt finanziell zu sanieren.

Die Vereinigung ist nach wie vor — unter Berufung auf ihre bekannten Vorschläge — der Auffassung, daß es möglich und notwendig ist, die Reichsanstalt unter Vermeidung einer Beitragserhöhung und ohne weitere Gefährdung des Reichshaushalts durch Reformen und Ersparnismaßnahmen zu sanieren und eine in ihren Grundlagen gesicherte und auch ihren sozialen Aufgaben genügend Rechnung tragende Arbeitslosenversicherung zu schaffen. Sie weist mit besonderem Nachdruck auf die außerordentlich ernststen Folgen hin, die für die Reichsanstalt und die Versicherten entstehen müssen, wenn eine ausreichende Reform der Arbeitslosenversicherung nicht vor Eintritt der Wintererwerbslosigkeit erfolgt, die Reichsanstalt und Reich über die oben genannten Beträge hinaus noch um weitere ungedeckte Hunderte von Millionen Mark belasten müßte.

Durch Deutschland

Die Wallfahrt in Kevelaer.

Mobilmachung? Zug auf Zug rollt über die Weseler Rheinbrücke nach Westen. In kurzen Abständen! 12, 15, 20 Personenwagen, alle dicht besetzt! Im August 1914 kann es nicht anders gewesen sein. Ja, es ist wieder eine Mobilmachung, die aber in jedem Frühjahr von neuem einsetzt und sich bis in den Herbst hinein fortsetzt. Eine Mobilmachung der gläubigen Katholiken! Was hunderttausende Deutsche jahraus, jahrein für richtig halten und mitmachen, kann man sich auch als andersgläubiger Christ einmal näher ansehen. Ich ziehe den Weg über Land mit dem Verkehrsauto vor. Die Felder und Wiesen stehen in herrlichster Sommerpracht. Die Schoten des harten Winters sind längst überwunden. Kornfelder, wie man sie selten sieht. Riefenhoch die Weizen, die so groß und so voll sind, daß sie sich stark neigen. Die Gemüsepflanzen bereits mit reiferer Frucht befrachtet, in den vielen Glashäusern rote Tomaten und lange Gurken! Auf den Weiden, die nach längerer Regenzeit wieder frisch und grün aussehen, prächtiges Vieh. Alles verspricht gut zu werden, und von Herzen gönnt man dem Landwirt diesen Segen. Ob er sich freilich ausreifen wird bei den niedrigen Preisen und den hohen Lasten, ist eine andere Frage. — Leider! — In den Dörfern sonntägliches Leben, alles ist gut gekleidet, und nirgends eine Spur von Armut und Not. Da grühen von weitem hohe Kirchtürme über dem flachen, mit Busch und kleinen Wäldern bestandenen Land, nachdem eine Strecke mehr hügeligen Charakters durchfahren ist. — Kevelaer, der größte Wallfahrtsort am Niederrhein, das Ziel von tausenden von Pilgern aus dem Rheinland, Westfalen, Holland und auch Belgien. Ein überaus freundliches, sauberes Städtchen von etwa 8000 Einwohnern, das, dicht an der holländischen Grenze gelegen, schon in vielem den holländischen Landschaften ähnelt. Bald ist man mitten in dem Pilgerbetrieb. Prozessionen ziehen von Kirche zu Kirche. Vor einer hält ein Geistlicher an seine Pilgerschar im Freien eine Predigt. Hat man den vorgeschriebenen Weg der Prozession durch die Straßen, die Kirchen, den Kreuzweg und vor allem an dem berühmten Muttergottesbild, dem Kevelaer Pilgerfahnen verdankt, vorbei vollendet, so ist man Zuschauer, starrt sich in den Gasthöfen für die Rückfahrt oder kauft Andenken in den zahlreichen Geschäften der Innenstadt ein. Ein Leben infolge dessen im Städtchen, wie man es selten findet, und das nicht nur Sonntags, sondern auch vielfach an den Wochentagen! Auch für den Evangelischen ist es lehrreich zu erfahren, wie ein solcher Wallfahrtsort entstanden ist. Katholische Geistliche haben alle Quellen genau erforscht, und so geben verschiedene Schriften darüber Auskunft. An der Stelle, wo heute die kleine Kapelle mit dem Marienbildchen steht, ruft einem einfachen Händler, der mit Waren aller Art über Land zieht, in den letzten Jahren des Dreißigjährigen Krieges — 1641 — eine Stimme zu: „Du sollst hier ein Heilighäuschen bauen.“ Als es ein zweites Mal geschieht, geht er mit Unterstützung des Pfarrers der zuständigen kleinen Bauerngemeinde an das Werk. Da seine Frau dann im Traum ein Marienbildchen sieht, das von Soldaten aus Luxemburg mitgebracht

wurde, wo das Original in einer Kapelle hängt, die schon seit längerem Wallfahrtsort ist, weil viele Wunder von ihr ausgehen, wird dieses Bildchen angehängt und erhält nun den Ehrenplatz in der Kapelle. Bald kommen fromme Pilger zum Beten, und auch die muntertätige Wirkung des Gebets zur Mutter Gottes macht sich bemerkbar. Die amtlich beschleunigten Urkunden sprechen von der Heilung Gelähmter und Blinder. Der Ruf der Wunder dringt immer weiter in das Land hinein, die Pilgerschar vergrößert sich, der zukünftige Bischof nimmt sich der Sache an und bringt die Pilgerfahrten in geregelte Bahnen. Aus dem kleinen Bauerndorf mit wenigen Häusern, das sich in der Nähe der Kapelle befindet, wird allmählich ein großes Pfarrdorf, gilt es doch einmal für die Unterkunft der zahlreichen Pilger zu sorgen, sodann aber muß auch der seeligeren Tätigkeit Rechnung getragen werden. Letztere nimmt ein Orden auf, der Kloster, Kirchen und Pfarrhäuser baut. Weltliche und geistliche Behörden sorgen weiterhin für den neuen Wallfahrtsort, und so entsteht allmählich eine kleine Stadt um das Kapellchen herum, und heute leben eigentlich 8000 Menschen von dem Geld, das die Pilger bringen. Waren bis zum Jahre 1863 die Pilger genötigt, zu Fuß zu wandern, so änderte sich das von diesem Jahre an dadurch, daß Kevelaer Bahnstation der Strecke Köln—Cleve—Arnhem wurde. Die Zahl der Besucher vervielfachte sich nun natürlich. Der Bahnhof mußte bald vergrößert werden, und heute können Dutzende Extrazüge täglich abgefertigt werden neben dem üblichen Durchgangsverkehr. Lag der Ort früher mitten in der Heide, nur schwer zugänglich, so sind jetzt ringsherum fruchtbare Ländereien, und neben der Bahn führen eine Anzahl besserer Straßen nach allen Richtungen. So nimmt es kein Wunder, daß auch der Autoverkehr sehr stark ist. Vornehmlich holländische Pilger kommen in den großen Verkehrsautos an. Sie bilden oft die Mehrzahl der Besucher, und man hat für sie in der Beichtkapelle einen besonderen Teil, in dem sie in ihrer Muttersprache beichten können. Auch für die katholischen Polen aus dem Industriegebiet hat man in ähnlicher Weise gesorgt. Es mußt natürlich eigenartig an, wenn man in den Prozessionen aus dem Industriegebiet auch Fahren mit polnischen Inschriften, die polnischen Vereinen vorangetragen werden, sieht. Die katholische Kirche kennt aber keine kirchlichen Grenzen. Der Mittelpunkt der kirchlichen Handlungen ist das Gebet vor dem kleinen unscheinbaren Heiligenbildchen, das in der sonst reich ausgestatteten und wiederholt umgebauten und vergrößerten kleinen Kapelle aufbewahrt wird. Daneben geht der Gottesdienst und das Spenden des Sakraments in einer der größeren Kirchen und das Beichten in der Beichtkapelle vor sich. Auch das Opfern von Kerzen gehört mit zur Wallfahrt. Hierfür sind besondere Opferstände in der Kerzenkapelle eingerichtet, auf die die brennenden Kerzen gestellt werden. — Die Kirchen sind, wie fast überall in katholischen Ländern, überaus reich im Innern ausgestattet. Wertvolle Gemälde, Skulpturen, Altäre, Kanzeln, Kirchenstühle, wunderbare Glasfenster geben auch hier ein Bild des unermesslichen Reichtums der katholischen Kirche. Für die Geistlichkeit des Ortes und die, die die Pilgerzüge begleiten, ist ein sehr gut ausgestattetes Unterkunftsheim vorgesehen, angegliedert an ein Kloster. Man sieht aus allem, wie außerordentlich planmäßig gearbeitet wird, und man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß dies alles auch seinen Eindruck auf die Pilger nie verfehlen wird. Hier kann jeder sehen, welche Masse der Gläubigen vorhanden ist, wie vieles für die Sache getan und geopfert wird. Wenn in den Pilgerzügen die Priester in den altbewährten Gewändern, umgeben von den Chorknaben, voran der Mehner, einherstreiten, die Fahnen der verschiedenen Vereine dem Ganzen ein buntes, bewegtes Bild verleihen, Jungfrauen- und Männer-Gesangsvereine die schweren, oft eintönigen, oft auch kraftvollen und feurigen Kirchen- gesänge singen, dazwischen wieder Gebete gemeinsam gesprochen werden — man kann es freilich auch „herleiern“ nennen —, so muß das alles auf den gläubigen Katholiken stark einwirken. Daß dann freilich auch das Leben zu seinem Recht kommt, zeigen die Hauptkirchen der Stadt ohne weiteres. Gasthof neben Gasthof, nicht nur zur Unterkunft, sondern auch zum Essen und Trinken. In jedem Gasthof gleich ein Andenkengeschäft. Diese sind dann aber noch ebenso zahlreich für sich vorhanden. Auch Bude neben Bude auf dem freien Platz vor den Kirchen. Man kann hier alles kaufen, was man haben will. Neben der Zigarrenspitze — das

Schnapsglas, neben dem wertvollen Leuchter — die Kinderklapper! Billiger und teurer Tand, billige und teure Heiligenbilder, alles in riesiger Menge und großer Auswahl. Auf allen Sachen — auch auf der Zigarrenspitze und dem Schnapsglas — irgend ein Bild von Kevelaer. Religion und Geschäft sind hier also in geradezu musterhafter Weise vereinigt. Und es läuft wohl jeder etwas, denn sonst könnten sich diese Unzahl von Geschäften gar nicht halten. Bedenkt man nun, daß regelmäßig aus fast 500 Kirchengemeinden Pilgerfahrten in jedem Jahr nach Kevelaer gemacht werden, so kann man ungefähr ein Bild vom Leben und Treiben bekommen, was hier jahraus, jahrein im Frühling und Sommer, bis in den Herbst hinein, herrscht. Daß sich daneben manche Zuschauer einfinden, dürfte auch einleuchten.

Wer die Sache vom politischen Standpunkt betrachtet, kann nicht umhin, festzustellen, daß auch diese Pilgerfahrten ein gewaltiges Mittel der katholischen Kirche sind, um ihre Anhänger bei der Stange zu halten. Eines freilich kann auch hier festgestellt werden: die ältere Jugend und das erste Mannesalter sind keineswegs in gleichem Verhältnis, wie die übrigen Altersschichten in den Pilgerzügen vertreten. Hat auch die katholische Kirche auf diese nicht mehr den Einfluß, wie früher, und wo stecken diese kräftigsten Jahrgänge? Findet man die Antwort darauf in den kommunikativen und nationalsozialistischen Versammlungen? Manchmal will es wirklich so scheinen.

L i n d e.

Niederdeutsche Bauernregeln für September.

Es wird kalt auf den Feldern. Der satte Farnefford von Gold und Grün, der die Landschaft beherrscht, ist im Verfliegen. Der Wind spielt auf den Stoppeln schon mit einigen bunten Herbstblättern und kündigt den Abstieg der Natur.

Zwar blühen noch einige Rosen, aber die Gärten haben schon den leichten Anschein der Liederreise und Müdigkeit, der den nahen Herbst ankündigt. Nicht mehr Blüten und Reifen liegt in der Luft, sondern Ernten, immer noch Ernten. In den schönsten Farbenskizzen blinkt es von den Bäumen und in den Wiesen neigt sich das Gras zum zweiten Schnitt — Nachmahd.

Die alten Bauernregeln haben uns einen schönen Monat prophezeit und ein schöner September ist wieder die Vorbedingung für einen langen sonnigen Herbst.

Wenn lat noch frische Rosen bläuh'n,
Kannst an schönen Harbst du freu'n.
(Niederelbe.)

Sehr wichtig ist der Tag des Heiligen Aegidius (1. Sept.):

Ist Aegidie schöner Tag,
Ich dir klaren Herbst anfang'.

Und der Heilige Matthäus verspricht bei guter Behandlung das selbe:

Hätt Matthäus vül Sünnerschien,
Soll dat noch vier Wochen so sien.
(Holfstein.)

Aber der September ist auch noch Saatmonat und die Bauernregeln betonen dieses sehr gewichtig:

Wenn St. Aegidius bläst ins Horn (1. Sept.),
So heißt es, Bauer, säe dein Korn.

Oder:

Wer all im Aegidi feiht,
Dat nächste Johr vül Frucht afmeiht.
(Altmark.)

Aber schließlich ist es Mariä Geburt (8. Sept.) auch noch nicht zu spät und sehr weise sagt ein Spruch:

Wird Mariä Geburt gesät,
So ist's nicht zu früh und zu spät.

Ein sehr beachtlicher Kalenderhefteiger ist der St. Michael (29. September), denn er bestimmt das Winterwetter:

Regnet's am Michaelstag,
So folgt ein milder Winter nach.

Oder:

Wenn Michaelis de Wind von Nurd nah
Osten pust,
Bringt de Winter dicke Krust.
(Hannover.)

Und:

Sind Michael noch Vögel da,
So ist der Winter noch nicht nah.

Aber die Entwicklung der Natur selbst gibt in diesem Monat Anzeige für das kommende Wetter.

Weil es in diesem Spätsommer viele Eberlehen gibt, können wir auf einen schneereichen Winter rechnen. Das gleiche tritt ein, wenn der September viel Nebel bringt. Nach altem Volksglauben bedeutet Reichtum an Eichen und Bucheckern einen strengen Winter. In Gegenden, wo die Kirchgäule von neuem blühen, kann man sich auf einen milden Winter gefaßt machen.

Die Propheten früherer Zeit wandten ihre Aufmerksamkeit auch einer besonderen Erscheinung in der Pflanzenwelt zu, die wir als „Galläpfel“ bezeichnen, d. h. den Geschwulstbildungen auf den Eichenblättern, die durch Insektenstiche hervorgerufen werden. Schnitt man diese Galläpfel auf und fand Spinnen darin, so bedeutete das Befestigen und ein schlimmes Jahr; waren aber Fliegen darin, so konnte man ein mittelmäßiges Jahr erwarten; das günstigste Vorzeichen jedoch waren Maden im Galläpfel. Das Verhängnisvollste ist es, überhaupt keinerlei Getier im Galläpfel zu finden, denn dann mußten schwere Seuchen ausbrechen.

Auch mit den Eichen befaßte sich der Volks-glaube eingehend. Ihr reichliches Vorkommen deutet nicht nur auf einen strengen Winter hin, sondern es ist auch mit Schnee vor Weihnachten zu rechnen. Ist das Fleisch der Eichen sehr fest und weiß, so ist ein gutes Jahr zu erwarten, sind sie innen weich und feucht, so wird der nächste Sommer regnerisch sein; sind sie klein, so wird der nächste Sommer trocken und heiß. Findet man viele hohle Eichen, so steht ein milder Winter vor der Tür.

Das Chamäleon auf dem Anstand

Von Dr. L. Frank, Kairo.

Das Chamäleon kann je nach Laune und Stimmung sein Weißes, seine Hautfarbe, ändern. Kein Wunder, daß es zum Vergleichstier für unbeständige Charaktere, zum Sinnbild aller Konjunkturmenschen geworden ist.

Das Chamäleon hat eine schnellstschleud-gefährliche Zunge, die alles, was es zum Leben braucht noch auf ziemliche Entfernungen festleimt und in das Tier hinein zieht. Das Chamäleon bewegt sich meist laubverdeckt, steigt kletternd von Ast zu Ast, ringelt sich mit dem Schwanz um die Zweige und erlegt seine Beute aus dem Hinterhalt. Es vermag gleichzeitig ein Augenlid zu öffnen und das andere zu schließen, kann mit dem rechten Auge ins Gesicht hinein aufrecht offen tun, während es mit dem linken nach einer anderen Seite leuchtelt. In der Tat, diese harmlose Schenart ist in allem, was sie darstellt und für die Unterhaltung und Verteidigung ihres Lebens unternimmt, ein geradezu vorbildliches Vergleichstier.

Der Frühling letzten Jahres verschlug mich für einige Apriltage nach Alexandria. Bald hatten Museum, Pompeus-Säule und Katatonien die Sehnsucht nach frischem Grün noch gesteigert. Schon lustwandelte man in den prächtigen Europäerplantagen zu Ramleh, dem liebsten Sommerort im Nordosten der Hafenstadt. Still war es an diesem Morgen, die Natur so jung, daß sie noch allenthalben an Gras und Blättern vom Nachtlaut erglänzte.

Aber das Himmelslicht wächst hier schnell, schafft in Minuten, wozu es in Europa oft Stunden gebraucht. Immer noch stand ich vor dem Mandarinenbäumchen, darauf tanztrunkene Goldfliegen im Morgenlicht spielten. Warum mache ich gerade vor diesem Busch so lange halt? Ein dicker Kolladen, der soeben mit fabelhafter Sicherheit einen Brummer vom Blattlande nach dem Innern des Busches herein holte, gab der Frage unerwartet deutliche Antwort. Was den Augen die ganze Zeit über durch den laubgrünen Rod verborgen blieb, entdeckte mir jetzt der auf die Fliegen geschleuderte Zungenpfel. — Als ob das Tier zur ausdrücklichen Bekanntheit mit mir dahin geleitet sei, sollte ich hier dem schönsten Vertreter der ägyptischen Chamäleons begegnen, dem smaragdgrünen „Basiliscus“ mit dem pyramidenförmig behelmten Kopf. Am Holzbügel der Zweige sah er beharrlich auf Anstand, die Rute mehrfach um den Zweig geringelt. Die Schleuderzunge, die das Chamäleon über die Hälfte der eigenen Körperlänge — bis zu 15 Zentimeter — auswerfen kann, enthebt es der häufigen Laufbewegungen, deren seine Väter, die Lende- und Mauerechsen, zum Nahrungserwerb bedürfen.

Sobald ein mittelgroßer Käfer von der Unterseite seines Blattes hinauf ins Sonnenbad steigen; doch er braucht die Kimmung nicht ganz zu überflattern, um von dem Jungentasso des Chamäleons festgeleimt. Ins Maul gezogen und verschluckt zu werden. Eine erstunlich bequeme Vorrichtung, mit Schuß und Wurf so leicht die Beute in den Rachen zu bekommen.

Ohne es zu verschauen, näherte ich mich dem Tiere auf ein halbes Meter; ich streckte die Hand nach

ihm aus, um es vom Zweige hoch zu nehmen. Doch augenblicks schloß die Stimmung um, die Pigmentzellen seiner Haut reagieren, die Farbe wechselt, aus Wiesengrün wird Tannengrün. Sachte ringelt sich der Schwanz vom Ast, die Klammerfüße lichten hoch, die Augenstiele wenden zur Seite, das kleine, doch urweltliche Ungeheuer strebt ins Dunkel der Blatt-nischen.

Noch urtümlicher ist eine zweite Art in Ägypten, der die Wissenschaft den klangvollen Beinamen „Calyptratus“, die „Behelmt“ beigelegt hat. Ihre stattliche Kopfbrünne endet in einen Lappenhang, der wie beim wohlbewappneten Ritter noch Nacken und Hals überdeckt. Gleich der Basiliscenart trägt sie Sporen an den Hinterfüßen.

Doch am meisten, wenn auch niemals häufig trifft man das „Chamäleon Vulgaris“ an; nicht nur in Ägypten und Nordafrika, sondern auch in Kleinasien, Syrien, Palästina, Südspanien und an der Küste der Türkei. Die Grundfarbe seines Panzers wird von rötlichen Tönen überfärbt, und zwei lichte Ränder durchziehen sein Grün bis zur Wurzel des Schwanzes. Dem Männchen fehlt die Sporenzier, doch treter die Körnerschuppen des Rückens oft bis zum Helmrand zu einer dräuend gezähnten Kante zusammen.

Im Mai und Juni legt das Chamäleon seine Eier, 30 bis 40 Stück, in kleine, selbstgewühlte Erdhöhlen. Von kräftigen, porösen Kalkschalen umgeben, werden sie von der Mutter noch fürsorglich mit Laub und Erde überdeckt. Wie bei unseren Eidechsen und Blindschleichen brüten dann während einiger Wochen Sonne und Bodenwärme den Jungen aus.

Der neue englische Oberkommissar für Ägypten tritt sein Amt an.



Sir Percy Lorrain bei der Abreise. Infolge des veränderten Kurses der englischen Kolonialpolitik trat der bisherige Oberkommissar für Ägypten Lord Lloyd zurück und wurde durch Sir Percy Lorrain, den früheren englischen Gesandten in Persien, ersetzt.

Die Lage der Kriegsbeschädigten.

Aufwachen der Versorgungsberechtigten.

Der Reichstag ist in den Ferien — noch auf Monate hinaus. Als einziger Ausschuss des Reichstages arbeitet trotz Ferien der Sozialpolitische Ausschuss. Was aus den Wünschen der Kriegsbeschädigten zur Verbesserung der Versorgungsberechtigten im laufenden Etatsjahr wird, darüber herrscht noch völlige Unklarheit. Die Lage wird vollkommen beherrscht von der Tatsache der Finanznot. Die ursprüngliche Absicht, die Renten der Kriegsbeschädigten bei der Neuordnung der Arbeitslosenversicherung anzuerkennen, ist allerdings fallen gelassen worden. In dem neuen Entwurf heißt es ausdrücklich, daß Renten mit Ausnahme der Renten der Kriegsbeschädigten angerechnet werden sollen.

Über soweit man sich mit den Kriegsbeschädigten im Kabinett und im Reichstag beschäftigt, handelt immer nur die Frage zur Erörterung, wie man an ihnen sparen könne. Man kürzte den Etat für Kapitalabfindungen um 25 Millionen M. und gab den Kriegsbeschädigten durch Sparverlässe zu erkennen, daß sie auf eine Besserstellung der Versorgung in absehbarer Zeit nicht rechnen können. Wenn bei den allgemeinen Etatsberatungen die Finanznot und das Defizit von mehreren hundert Millionen richtunggebend war, so kommt für den Versorgungsetat noch hinzu, daß er im vergangenen Haushaltsjahr um mehr als 70 Millionen überschritten worden ist. Diese Tatsache dürfte nicht geeignet sein, auf die Stimmung für die Kriegsbeschädigten bei den kommenden Etatsberatungen große Erwartungen zu setzen.

Inzwischen sieht die Lage fast noch ungünstiger aus. Die Zahlung im Mai 1928 ergab 761 294 versorgungsberechtigte Kriegsbeschädigte. Da man nach den Erfahrungen mit deren weiterer Anwachsen rechnete, so legte man dem neuen Etat die Zahl von 775 000 Kriegsbeschädigten zu Grunde. Bei einer erneuten Zahlung im Mai 1929 ergab sich, wie wir vom Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen des Deutschen Reichskriegerbundes „Schiffhäuser“ erfahren, ergeben, daß nicht 775 000, sondern 807 596 Kriegsbeschädigte zu versorgen waren. Diese Zahl ist inzwischen weiter auf rund 815 000 gestiegen. Das erfordert allein für Renten 20 Millionen M. mehr, als vorgesehen war. Die Reichsregierung wird daher alle Sorge haben, auch nur die zugesprochenen Renten zur Auszahlung zu bringen.

Alles in allem wird man sagen müssen, daß die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen in nächster Zeit kaum etwas anderes zu erwarten haben werden als Sparmaßnahmen.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jeuer, 4. Septbr. 1929.

Griffesung für die Anmeldung von Ansprüchen ehemals abgegebener Kriegsbeschädigter. Im Zusammenhang mit der Verabschiedung der Fünften Novelle zum Reichsversorgungsgesetz und der damit bedingten gewissen Wiederbeziehung ehemals Abgegebener — soweit

die Verfahrtheitsrente in Fortfall gekommen war — gab auch der Regierungsvertreter im Reichslande folgende Erklärung ab: „Die Reichsregierung ist bereit, in erweiterter Auslegung des § 71 des Gesetzes über das Verfahren in Versorgungssachen zu ermöglichen, daß Kriegsbeschädigte, die wegen einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 20 v. H. abgefunden worden sind, wieder Versorgung erhalten können, wenn die Minderung der Erwerbsfähigkeit jetzt — auch ohne daß eine Verschlimmerung nachweisbar ist — mindestens 25 v. H. beträgt“. Entsprechend dieser Erklärung ist dann die Anmeldung der im Rahmen der Voraussetzungen liegenden Ansprüche ermöglicht worden. Wie uns der Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter mitteilt, hat das Reichsarbeitsministerium durch einen erneuten Erlaß für die Anmeldung dieser Ansprüche eine Frist gesetzt. Es können nur noch Anträge berücksichtigt werden, die bis zum 1. Oktober 1929 gestellt worden sind. Wer also seinen Anspruch auf Wiedergewährung der Versorgung noch nicht geltend gemacht hat, beachte die Einhaltung der angegebenen Frist. Auskunft erteilen die an fast allen Orten des Reiches befindlichen Ortsgruppen des Reichsverbandes Deutscher Kriegsbeschädigter.

Erntevorschaugung im Deutschen Reich von Anfang August. Befriedigende Ergebnisse. Nach der Erntevorschaugung des Statistischen Reichsamtes wird unter Zugrundelegung der Anbauflächen mit folgenden Erträgen (alle Angaben in Millionen Tonnen) gerechnet: Winterroggen rund 8 gegen 8,4 (endgült. Ergebnis im Vorjahre), Sommerroggen rd. 0,11 gegen 0,12, Winterweizen rund 2,89 gegen 3,46; Sommerweizen rund 0,26 gegen 0,39, Winterweizen rund 0,16 gegen 0,17, Wintergerste rund 0,24 gegen 0,46, Sommergerste rund 2,7 gegen 2,9, Hafer rd. 7 gegen 7, Frühkartoffeln rd. 2,6 gegen 2,7. Das Statistische Reichsamt bemerkt hierzu, daß die diesjährige Getreideernte nach den bisherigen Schätzungen im ganzen ungünstig auszufallen scheint, wenn auch die Erträge hinter der recht günstigen Vorjahresernte zurückbleiben.

Carolinensiel. Im Betriebe des Landwirts Kemmer Niden in Gröningerhaufer, Gemeinde Altharlinensiel, erlitt der Arbeiter Martin

Thomsen einen Unfall. Der Verletzte wollte bei der Dreschmaschine Getreide abladen, das gedroschen werden sollte. Plötzlich löste sich die Maschine und Thomsen fiel vom Wagen. Er zog sich bei dem Unfall Verletzungen an Schulter und Kopf zu und begab sich in Behandlung des Arztes Dr. Wammen in Carolinensiel.

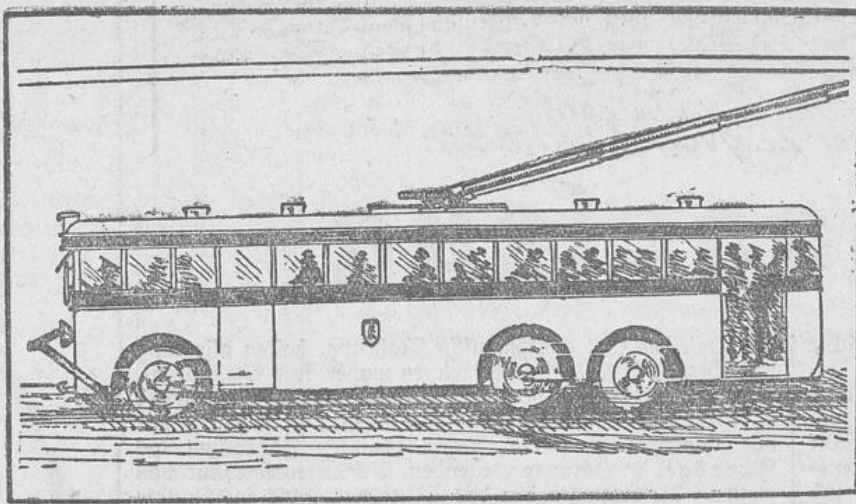
ena. Wilmsfeld. Feuer. Sonnabend abend um 6 Uhr entstand in der Nebenschene des Landwirts Jaf. Jansen von hier aus bisher unbekannten Ursachen ein Schadenfeuer, welches rasch um sich griff, sodaß die Scheune vollständig niederbrannte. Die Scheune barg Torfbohrer und Stroh. Das angrenzende Wohnhaus wäre ebenfalls ein Raub der Flammen geworden, wenn es nicht gelungen wäre, durch zwei Minutaglöschapparate das bereits von der Scheune übergesprungene Feuer im Keime zu ersticken. Die das Haus umgebende Baumgruppe wurde stark verengt und bietet einen trostlosen Anblick. Die Abfahrbahnen dauerten bis spät in die Nacht. Wie wir hören soll der entstandene Schaden durch Versicherung gedeckt sein.

Königsberg. Brandstiftung während einer Feuersbrunst. Im Hinterhause des Gast- und Landwirts Kleen entstand gestern abend Feuer. In kurzer Zeit war das ganze Hintergebäude bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die Erntevorräte, die landwirtschaftlichen Geräte, Waren usw. und Schweine wurden ein Raub der Flammen. Die Feuerwehren aus Timmel, Wargingsfehn, Bagband und Meersmoor waren sehr bald zur Stelle. Obwohl die Timmeler Feuerwehr schon nach 4 Minuten Wasser geben konnte, mußten die Rettungsarbeiten auf die Erhaltung des Vorderhauses und des Nachbarhauses, das durch Funkenschlag stark beschädigt war, beschränkt werden. Wassermangel gestaltete die Abfahrbahnen sehr schwierig. Bauerngespanne mußten zur Herbeiführung des Wassers herangezogen werden. Während der Rettungsarbeiten wurde im Vorderhause mutwillig Feuer angelegt, um auch das Vorderhaus mit verbrennen zu lassen. Der Timmeler Landjägerbeamte schritt jedoch energisch ein. Es gelang ihm auch, den Täter festzustellen. Der unbesonnene Mann wird sich nun noch vor dem Gericht zu verantworten haben. Die Entstehungsursache des Brandes im Hinterhause ist bislang nicht bekannt geworden.

sb. Emden. Mit dem Großfeuer in Königsberg, welches das große landwirtschaftliche Hinterhaus der Gastwirtschaft von G. Klee in Ufde legte, ist nun innerhalb sechs Wochen das 12. Feuer in Ostfriesland zu verzeichnen gewesen, wo Selbstentzündungen und Blüßschläge diestrichen bilden.

sb. Emden. Zwischen Hattshausen und Bagband brannte in der Sonntagsnacht ein Konfektgebäude nieder. Das ganze Mobilar sowie aufgestellte Vieh kam in den Flammen um.

Elektrische Autobusse mit Oberleitung.



Die Berliner Verkehrsgesellschaft will jetzt auch in den schwach besiedelten Außenbezirken Verkehrslinien einrichten. Da jedoch Straßenbahnen wegen des kostspieligen Unterbaues und Autobusse durch den teuren Betriebsstoff unrentabel wären, sollen elektrische Autobusse mit einer Oberleitung, aber ohne Schienen eingeführt werden.

Berthold Otto

Am 6. August dieses Jahres feierte ein Mann seinen 70. Geburtstag, der später zweifellos einmal zu den größten Pädagogen aller Zeiten gerechnet werden wird: Berthold Otto in Berlin-Lichterfelde. Ueber ihn schreibt Otto Remmert in der schleswig-holsteinischen Elternzeitung „Die Fähr“: „Wie kein anderer hat er rücksichtslos und unerbittlich für das Recht des Kindes gekämpft, sich nach seinen eigenen Lebensgesetzen entwickeln zu dürfen. Keiner hat so wie er die allererste Forderung gezogen aus der Goethischen Erkenntnis, daß wir die Kinder nach unsern Sinnen nicht formen können, daß wir sie so wachsen lassen, wie sie sich zu entwickeln lassen müssen, wie Gott sie wachsen und entwickeln läßt, nicht wie wir kleinen Menschen uns das denken. Und weil Berthold Otto der kindlichen Seele mit solcher Ehrfurcht, so ohne jede Nebenabsicht gegenübertrat, wie kein anderer, darum konnte er Beobachtungen, bahnbrechende Entdeckungen machen, wie keiner vor ihm.“

Eine solche Entdeckung war die Altersmündart. Das Kind hat das Recht auf seine eigene Sprache. Die Sprache ist eine Lebensäußerung der Seele. Ganz selbstverständlich, wer mit dieser kindlichen Seele in ganz enge Fühlung kommen will, so wie die Mutter, wer mit ihr leben und sie ganz verstehen und von ihr verstanden werden will, der muß die Sprache dieser Seele sprechen. Und die Sprache des Sechsjährigen ist ganz anders als die Sprache des Zehnjährigen. Berthold Otto hat diese Sprache recht eigentlich entdeckt. Heute gibt es eine ganze Literatur in Altersmündart. Aber wie ist sie unschritten worden und wie wird sie vielfach heute noch umstritten. Sprache der Gasse nannte man sie, und Berthold Otto wurde von den Literaturkritikern vor Jahrzehnten verachtet als Tempelgänger der heiligen Kunst. Nachhinein der verschiedensten Gebiete aber kommt immer wieder darüber, wie Berthold Otto es verstand, die scheinbar schwierigsten Dinge verschiedener Wissensgebiete selbst kleinen Kindern klar zu machen. Abermals nannte sein Hauptbuch, das in

Altersmündart für zehnjährige Kinder erschien, die beste Auslegung des Goethischen Faust. Welche gewaltige Bedeutung diese Entdeckung der Altersmündart für die Pädagogik hat, wird man erst später ganz erkennen, wenn in der Schule überall Altersmündart gesprochen und gelesen wird.

Eine zweite nicht minder wichtige Entdeckung — hier müssen wir besser sagen, Erfindung — ist der Gesamtunterricht. Berthold Otto räumt dem Kind unbedingt Fragerrecht ein, ja, er hält für einen Angelpunkt der ganzen Pädagogik die Forderung, dem Kinde jede vernünftige Frage so gut und eingehend wie möglich zu beantworten. Aus der Gewohnheit der Kinder, zu fragen, entstand ganz von selbst eine geistig rege Unterhaltung, wie sie etwa in lebendigen Familien am Familientisch geführt wird. Damit war der Unterricht gegeben, der sich an kein bestimmtes Fach bindet, der kein bestimmtes Ziel vorher festlegt, der auch keinen direkten Weg vorschreibt, sondern ganz dem kindlichen Interesse folgt. Berthold Otto kennt den großen und den kleinen Gesamtunterricht. Bei dem großen sind sämtliche Kinder seiner Schule, bei dem kleinen nur die einzelnen Arbeitsgemeinschaften, also Kinder ziemlich gleichen Alters zugehen. Der Gesamtunterricht unserer Grundschule lehnt sich stark an Berthold Ottos Art an, wenn man auch nicht wagte, ihm ganz zu folgen.

Altersmündart, Gesamtunterricht — es handelt sich hier im Grunde um äußere Erscheinungen einer ganz neuen pädagogischen Welt. Gesamtunterricht z. B. ist gar kein eigentlicher Unterricht im früheren Sinne. In den einzelnen Arbeitsgemeinschaften seiner Schule gibt Berthold Otto auch Lesefest, Schreibfest, Grammatikfest, Lateinfest, Griechischfest, Französischfest, Englischfest, Geographiefest, Naturgeographiefest und Erdkundeunterricht usw.: aber das alles ist auch kein Unterricht, wie man ihn früher verstand. Auch hier ist leidend ganz allein das kindliche Interesse. Man kennzeichnet die Art Berthold Ottos vielleicht am besten, wenn man sagt, er will nicht unterrichten, sondern geistig mit den Kindern verkehren, er will nicht lehren, sondern geistiges Wachstum fördern. Und jeden Tag erlebt er da in seiner Schule, daß

jedes Kind geistig genau so wachsen will, wie es körperlich wachsen und stark werden will, daß es genau so zum Vorn und zu strengem Denken drängt, wie die Knospe zum Blühen, wie jede junge Pflanze zum Wachsen. Wir brauchen wirklich und wahrhaftig nicht so sehr nachhelfen, wenn wir nicht von vornherein das Interesse abkumpfen. Und welches ist nun der Erfolg dieser Art von geistigem Verkehr, der Erfolg des Gesamtunterrichts, des Gebrauchs der Altersmündart? Ist es nur der, daß den Kindern das Lernen nur leichter gemacht wird? Es gibt ja auch heute noch Leute, die das gar nicht einmal als Vorzug ansehen. Ist das der Erfolg, daß heute die Kinder lieber zur Schule kommen, als sie früher taten, daß ihnen das Lernen Freude macht? Gewiß ist das ein Erfolg, und sicher kein kleiner. Aber es ist doch nur ein Nebenerfolg, der ganz von selbst abfällt. Die Schule hat aber doch eine ganz besondere Aufgabe. Wie steht es um diese Aufgabe, wenn man so ganz reiflos auf das Interesse der Kinder eingeht, so ganz in ihrer Sprache mit ihm spricht, sie fragen läßt, soviel immer sie fragen wollen? Bleiben wir gleich bei dem letzten: Denken wir uns einmal, ein Kind fragt, wie es kommt, daß der Zeppelin da oben nun fliegen kann. Durch die Frage beweist es, daß ihm dies Problem „leichter als die Luft“ tatsächlich schon innerlich aufgegangen ist. Das kleine Kind begnügt sich mit der Erklärung, daß der Zeppelin da oben herumfliegt, wie die Schaben und Tauben auch herumfliegen. Was ist da sonderliches? Wenn man auch dem fragenden Kinde erklärt, wie schon warme Luft nach oben drängt, wie bei dem großen Feuer zum Beispiel Papierstücke hoch in die Luft getragen werden, wie man nun in den Zeppelin so ganz besondere Luft hineintut, die auch ähnlich wie heiße Luft nach oben drängt und den ganzen großen Zeppelin schließlich nach oben drückt, dann versteht das Kind dies Problem reiflos. Und wenn so immer und ausnahmslos die ersten Fragen der Kinder ernst beantwortet, wie Berthold Otto das verlangt und wie er das selbst tut, dann finden die Kinder auf alle Probleme, die ihnen entgegen treten, befriedigende und innerlich befriedigende Ant-

Neues aus aller Welt

Eine unaufgeklärte Bluttat in Hamburg.

L.L. Hamburg, 3. Sept. Der 28jährige Müller Schenkel und der 34jährige Arbeiter Reuter, beide aus Duisburg, wurden am Montag vormittag in der Poststraße, wo sich Schenkel eingemietet hatte, von der Polizei tot aufgefunden. Den Beamten bot sich ein graufiges Bild. Beide Leichen lagen blutbesudelt im Zimmer. Schenkel lag mit einem Schuß in der Schläfe auf dem Bett, Reuter auf dem Fußboden. Neben ihm wurde der Revolver gefunden, aus dem zwei Schüsse abgegeben worden waren. Nach dem Befund muß angenommen werden, daß Reuter den schlafenden Schenkel erschossen und daraufhin Selbstmord begangen hat. Bei Reuter wurde ein Brief gefunden, aus dem hervorgeht, daß die beiden in Duisburg geistliche Beziehungen unterhalten hatten und daß zwischen ihnen Streitigkeiten entstanden waren. Eine eingehende kriminelle Untersuchung ist im Gange.

Schweres Brandunglück im Hohen Schwarzwald.

L.L. Villingen, 3. Sept. In der Nacht zum Sonntag brannten zwei große landwirtschaftliche Anwesen nieder, ein drittes wurde stark beschädigt. Der Gesamtschaden beträgt 60 000 M. Als Brandstifterin wurde eine Frau Anna Banile verhaftet. Sie will die Tat aus Verzeiwung über ihre wirtschaftliche Notlage ausgeführt haben. Eine in der Nähe des Brandplatzes zu Besuch bei ihrer Tochter weilende 70jährige Frau erlitt bei dem Brandalarm vor Schrecken einen Herzschlag und war bald darauf tot.

Auf den Gleisen tot aufgefunden.

L.L. Bad Oldesloe, 3. Sept. Am Montag früh wurde beim Fortshaus Kneben das Auto des Fuhrunternehmers Schade aus Rheinfeld in Holstein in beschädigtem Zustande aufgefunden, während man den Besitzer nach längerem Suchen schrecklich verstümmelt auf dem nahen Bahnhofsberg der Hamburg-Lübecker Bahn auffand. Es ist noch nicht geklärt, ob Schade, der vom Zug überfahren und getötet worden ist, Selbstmord begangen hat oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Revolvererschüsse in einem Wiener Lichtspieltheater.

L.L. Wien, 3. Sept. Im Foyer eines Wiener Lichtspieltheaters ereignete sich am Sonntag eine Bluttat. Eine junge Frau gab auf ihren geschiedenen Ballen mehrere Revolvererschüsse ab und verletzte ihn lebensgefährlich. Eine Kugel traf eine ganz unbeteiligte Kinobesucherin am Arm und zerquetschte ihr den Knochen. Die Täterin flüchtete, bekam auf der Straße Schreckkrämpfe und wurde schließlich zur Polizei gebracht. Sie erklärte, daß sie aus Angst geschossen habe, da sie meinte, ihr geschiedener Gatte, mit dem sie zufällig zusammengetroffen sei, wolle sie oder ihren Begleiter attackieren.

Großer Wald- und Heidebrand bei Harburg.

L.L. Harburg, 3. Sept. Am Sonntag abend gegen 6 Uhr entstand zwischen Hoedel und Handorf an der Soltauer Chaussee ein Heidebrand, der von Ausflüglern verursacht worden war. Bei der großen Trockenheit dehnte sich das Feuer mit rasender Geschwindigkeit aus. Die Einwohner der umliegenden Ortschaften leisteten die erste Hilfe. Als später die Feuerwehren eintrafen, standen über 1000 Morgen Heide und Wald in Flammen. Schutzpolizei und Technische Nothilfe wurden zur Bekämpfung des Brandes eingesetzt. Es gelang, das Feuer kurz nach Mitternacht soweit einzudämmen, daß jede weitere Gefahr als beseitigt angesehen werden konnte. Der Flächeninhalt der abgebrannten Heide und der Waldbestände wird auf über 1500 Morgen geschätzt.

Großfeuer im Lübecker Habelwerk.

L.L. Lübeck, 3. Sept. Am Montag morgen um 5 Uhr brach in dem Lübecker Habelwerk ein verheerendes Großfeuer aus. Die Erhahloren der Fabrik gerieten mit ihrem Späneinhalt in Brand. Das Feuer ergriff das Dach und das große Materiallager der Fabrik und brachte auch die angrenzenden Gebäude in schwerste Gefahr. Die Feuerwehr griff vom Wasser und vom Lande aus den Brandherd an. Die Späne-Vorratskammer sowie das große Lager der Fabrik sind vollständig eingestürzt worden. Der Schaden ist vorläufig unübersehbar. 150 Arbeiter sind erwerbslos geworden, da der Fabrikbetrieb stillgelegt werden mußte.



Der Vogelzug

Der Vogelzug war von alters her ein Rätsel. Wir wissen, daß Oratel und Zeichenbeuter den Vogelflug benutzt haben, um aus der beobachteten Flugrichtung oder aus sonst auffallenden Zeichen die Zukunft vorher zu sagen. Diese Kunst galt als etwas Heiliges, Unantastbares. Wir kennen aus Schillers „Braut von Messina“ den Schmerzensschrei der Isabella, der schwer geprüften Mutter, die sich in der Ratlosigkeit gegenüber den sie treffenden Schicksalsschlägen zu der bei ihrer ganzen Umgebung Schauer erregenden Anklage verweigert:

„Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
Die Sterne so sich oder anders fügen,
Nicht Sinn ist in dem Buge der Natur,
Die Traumkunst träumt, und alle Zeichen trügen!“

Aber der Aberglaube, der sich nun einmal des Vogelfluges angenommen, war nicht so leicht auszurotten, er hat sich bei allen Völkern durch alle Jahrhunderte erhalten. Davon gibt folgende Kunde eine im Jahre 1707 gedruckte recht umfangreiche Schrift über die „Vögel, die sich im Jahre 1706 bei einer Feuersbrunst im Gebirge (bei Dittersbach, Amt Frankenberg) in großer Menge haben sehen lassen.“ „Gott zu Ehren, der Wahrheit zur Steuer, dem Aberglauben zur Ueberzeugung eröffnet von Liberto Veridico.“ Der Bericht enthält eibliche (!) Aussagen, daß es wirkliche Vögel gewesen, keine Geister oder Teufelserscheinungen, denn solche hätten sich nicht fangen lassen und Futter genommen; der Bericht sagt dann weiter, daß die Vögel auf dem Herbstfluge vom Lichte des Feuers angezogen worden, was bei vielen Vögeln üblich sei, und daß es ein gar schrecklich Ding sei, zu den getroffenen Feststellungen durch brave, gutgläubige und vertrauenswürdige Bürger den heiligen Eid zu mißbrauchen usw.

Das Rätsel des Vogelfluges ist jedoch immer noch nicht gelöst; jeder kennt aus seiner Jugendzeit eine Reihe Rinderlieder, die sich mit dem Vogelzug befassen, sie alle sind stark mit Phantasie durchsetzt. In den letzten Jahrzehnten ist man jedoch der Erkundung des Vogelzuges durch die Arbeiten einer großen Reihe tiefgründiger Forscher bedeutend näher gekommen. Auch die Methoden der Erforschung haben sich gewandelt, hier geht der bekannte schwedische Vogelforscher Bengt Berg stark eigene und erfolgreiche Wege. Seine Ausbeute aus dem Vogelleben (ohne Schußwaffe) ist sehr groß.

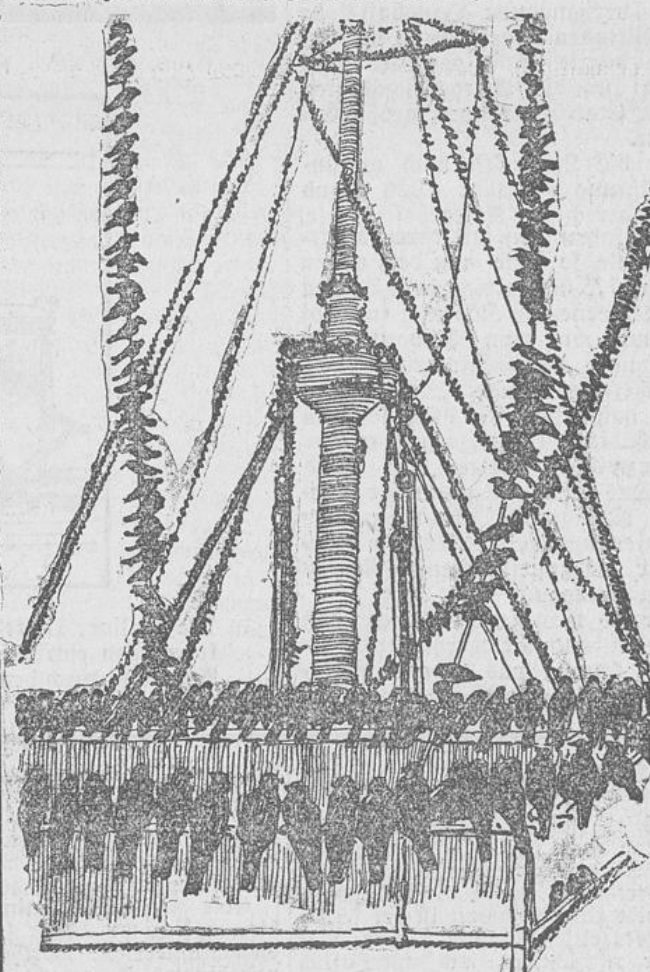
Im Spätsommer und Herbst beginnen die meisten Vögel ihre Wanderungen. Nur wenige finden auch im Winter

an demselben Ort auskömmliche Nahrung, halten also aus, sind Standvögel. Manche streichen umher, sind Strichvögel, oder unternehmen je nach der Strenge des Winters weite aber regellose Wanderungen. Die meisten hingegen ziehen vor Eintritt der kalten, nahrungsarmen Jahreszeit als Zugvögel in wärmere Gegenden, die Bewohner Europas meist in die Küstenländer des Mittelmeeres bis ins Innere Afrikas. Vor dem Zuge sammeln sich die meisten zu Scharen und ziehen dann gefällig davon, bisweilen, wie die Kraniche, zu einem Reil geordnet. Selten fliegen männliche und weibliche Scharen getrennt, manche Vögel wandern vereinzelt oder paarweise. Viele Vögel, besonders die guten Flieger, ziehen am Tage mit Unterbrechung der Mittagsstunden. Schwimmvögel legen wohl einen Teil der Reise schwimmend, gute Läufer laufend zurück. In nicht seltenen Fällen werden auch sich bietende Gelegenheiten zur Ruhe benutzt, wie fast stets die Masten und Laten der großen Dampfer. Im Frühling kehren die Zugvögel aus ihrer Winterherberge, in der sie fast niemals brüten, in die Heimat zurück, und zwar stellen sich meist die, die im Herbst am längsten aushalten, zuerst wieder ein. Mitunter eilen auch die Männchen den Weibchen um Tage voraus. Sie finden ihre alten Wohnplätze und Brutorte wieder und nehmen nicht selten von ihrem vorjährigen Nest von neuem Besitz. Winterschlaf ist bei Vögeln niemals beobachtet worden.

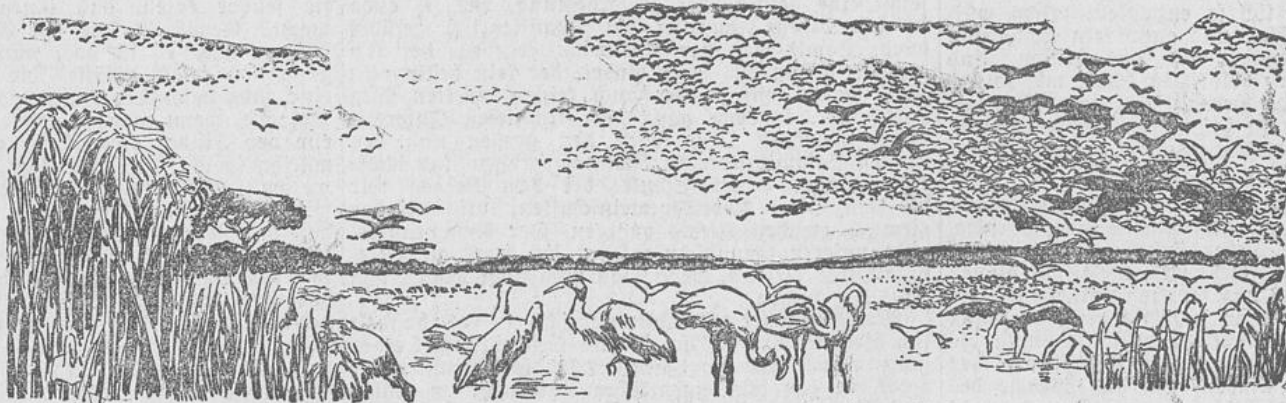
Erfolgreiche Untersuchungen des Vogelfluges werden neuerdings von der süddeutschen Vogelwarte in Stuttgart und der Vogelwarte in Rossitten angestellt. Zur Erkundung hat diese als erste die Anlegung von Ringen, ein Versuch des Dänen Mortensen, in großem Maßstabe aufgenommen. Die Beringung hat jedoch auch Gegner. Im allgemeinen ist die Wissenschaft für die Beringung, der Natur schugbar gegen. Ein weiteres Mittel ist die mathematisch-statistische Verwertung des Datums der ersten bzw. letzten Beobachtung. Aber eines dürfte doch feststehen: der Vogelzug läßt sich nicht dogmatisieren, er ist das höchste Ausdruck der Anpassungsfähigkeit der Vögel. Diese Anpassungsfähigkeit überwindet jedes Hindernis, sie bleibt dem Vogel treu auf dem ganzen gefährvollen Weg aus der Heimat in die Ferne und zurück. So dürfte die sorgfältigste Beobachtung immer die sicherste Erforschung bleiben.

Als Resultate eigener Forschungen über den Vogelzug in Mitteleuropa gibt Prof. G. von Bort (Olten, Schweiz) in den „Mitteilungen über die Vogelwelt“ (1924) bekannt, daß sich der Vogelzug je nach den äußeren Umständen bei der gleichen Art wenig hoch über dem Erdboden oder in großer Höhe vollzieht. Die Vögel sind diesbezüglich völlig unabhängig und, vom menschlichen Standpunkt aus, unberechenbar. Manche Stämme ziehen hoch über die höchsten Höhen der Alpen sowohl im Herbst als im Frühjahr. Die Vögel sind nicht gezwungen, die einmal eingeschlagene Richtung beizubehalten. Sie passen sich den Umständen an und reisen je nach dem Wetter und den topographischen Verhältnissen (z. B. im Gebiete der Alpen) nicht selten auf längere Strecken in scheinbar entgegengesetzter Zugrichtung, um erst im geeigneten Gelände und bei geeigneten äußeren Umständen eine kürzere Linie nach dem Winterquartier zu verfolgen. Die gleiche Unabhängigkeit gilt in bezug auf das Wetter. Die Vögel schlagen vielfach bei ungünstiger Wetterlage andere Wege ein als sonst. Wenn es notwendig ist, so ziehen die Vögel mit großer Schnelligkeit, auch sogenannte schlechte Flieger, wie Wachsteln, Wasserschläger, Taucher, Steißfüße. Diese erscheinen alle regelmäßig in den Alpen, und viele überfliegen offenbar mit Leichtigkeit und ohne starke Einbuße hohe Felsfelder und Bergtämme. Die meisten Vögel ziehen in Stämmen; das zeigt sich am deutlichsten am Süßfuß der Alpen, wo sich oft die Massen stauen, bis bessere Witterung eintritt. Dann fliegen häufig genug die einen Gruppen der gleichen Art nach Süden, die andern gleichzeitig nach Westen, die dritten nach Südwesten oder Südosten. Die gleiche Erscheinung läßt sich während des Herbst- wie Frühlingzuges am Meere beobachten, wo die über das Wasser herein kommenden Flüge sich sofort gruppenweise von den Mitwanderern absondern. Viele Brutvögel der gleichen Landschaft treffen im Frühling aus verschiedenen Richtungen ein, und ebenso ziehen sie im Herbst in verschiedenen Richtungen weg.

Die Beobachtung in der Natur allein löst vielleicht einmal das Vogelzugsproblem samt den damit verbundenen Nebensagen. Ueber allen Fragen der Erforschung des Vogelfluges steht jedoch in erster Linie die Erkenntnis der Notwendigkeit eines allgemeinen Vogelschutzes, der sich nicht nur auf die Heimat erstrecken darf, sondern der im wahrsten Sinne des Wortes international sein muß, und eine Sache von Mann, Frau und Kind ist.



Rast von Tausenden von Zugvögeln auf einem Mittelmeer-Dampfer



Ankommende Zugvogelschwärme im afrikanischen Sumpfbereich